

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . K^o 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

7. Jahrgang.

Donnerstag, 28. April 1927.

Nr. 98.

Tschangkaifschets Verrat.

Eine geboitene kommunistische
Illusion.

Der deutsche kommunistische Reichstags-
abgeordnete Dr. Rosenbergs ist aus der kom-
munistischen Partei ausgestiegen und hat diesen
Schritt mit seiner Unzufriedenheit über die
Haltung der Komintern in der Chinafrage be-
gründet. Dieser Austritt ist ein Symptom für
die Verwirrung und den Mismut, die unter
den Kommunisten wegen der letzten Ereignisse
in China, die zweifellos die schwerste Nieder-
lage bedeuten, welche die kommunistische Inter-
nationale seit langer Zeit erlitten hat, ausge-
brochen sind. Wochen- und monatelang hatten
alle Sektionen der Komintern, auch die tsche-
choslowakische, für nichts anderes Sinn und
Zeit, als für die chinesische Revolution, die von
den Bolschewiken zu einer gefährlichen und
verderblichen proletarischen Illusion gemacht
wurde.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei un-
seres Landes steht im leidenschaftlichen Kampfe
gegen die sich steigenden Angriffe der Reak-
tion in einer großartigen, tiefgreifenden
Klassenbewegung hat sie sich gegen die geplante
schändliche Verwaltungsreform zur Wehre ge-
setzt, aber sie stand in diesem Abwehrkampfe
allein, denn die Kommunisten nahmen keinen
Anteil daran, die wieder einmal sich und ihren
Anhängern vorkaufeten, daß es „ums Ganze“
und um Größeres gehe, als es die Abwehr
der heimischen Reaktion ist.

Wie einst Enver Pascha, der nachmalige
Arbeiterführer, und später Radik als einzig
einstige Revolutionäre von den Kommunisten
verherrlicht wurden, so wurden jetzt die Führer
und Generäle der chinesischen Revolution zu
Abkömmlingen, vor deren reiner kommuni-
stischer Gesinnung jeder Proletarier in Ehr-
furcht zu erstarren habe. Als Tschangkaifschet
nach seinen Siegen über die Heere der Wupifu,
Sunjunschunghang und Tschangtschunghang
er in Shanghai einmarschierte, da sahen die
Kommunisten in dieser Stadt schon ein zweites
rotes Peking und jeder schwärzte den Kopf
darauf, daß die chinesische Revolution doch
eigentlich nur eine bürgerliche Revolution sei,
und daß es im Verlaufe dieser Revolution zur
Ankündigung zwischen dem Proletariat und
der chinesischen Bourgeoisie kommen werde,
wurde von der kommunistischen Presse mit
währendem Geschimpfe auf die elenden Refor-
misten und Verräter an der chinesischen Revolu-
tion beantwortet. Dann aber kam der Augen-
blick, vielleicht früher, als man erwartete, den
aber jeder voraussehen konnte, nur die Kom-
munisten nicht: Tschangkaifschet, der von Mos-
kau mit Ehren überhäufte chinesische General,
machte dem kommunistischen Einfluß in seiner
Armee durch die Niedermetzelung tausender
Proletarier ein jähes Ende, und nun auf ein-
mal hatte die kommunistische Presse „alles schon
längst vorausgesehen“ und wieder waren wir
Verräter und Schandbuben, weil wir in das
Loben gegen den Verrat Tschangkaifschets nicht
mit der gewünschten Tonstärke einstimmten.

Uebersüßig zu sagen, daß sich auch nach
der Entpuppung Tschangkaifschets die Schimpf-
kanonen der Moskauer Soldnerpresse gegen
die Sozialdemokraten richteten. Das Gebot wird
in der Absicht veranstaltet, die in ihren künst-
lich genährten Illusionen betrogenen kommu-
nistischen Arbeiter nicht zur Besinnung kommen
und sie nicht merken zu lassen, welche drohende
verhängnisvollen Folgen die Einwirkung der
Komintern auf den chinesischen Befreiungs-
kampf haben kann.

Es verrät eine ebenjo verlogene wie pri-
mitiv vorstellung, die Gründe für Tschang-
kaifschets Tat lediglich in seiner Person und
in seiner persönlichen Unzuverlässigkeit zu
suchen, wie es auch verlogen war, dem Prole-
tariat Europas die chinesischen Vorgänge als
einen Teil der proletarischen Weltrevolution
hinzustellen. Was in Shanghai unter Tschang-
kaifschets Führung geschehen ist, das ist die Wie-
derholung einer alten Geschichte in anderer
Form: die Bourgeoisie kämpft um ihre Herr-
schaft und bedient sich dazu des Proletariats,

Die Kuomintang gegen die III. Internationale.

Vertrauen in Tschangkaifschet.

Paris, 27. April. Nach dem in Paris ab-
gehaltenen Kongress der europäischen Delegierten
des Kuomintang erklärte der Generalsekretär des
Vollzugsausschusses, der Abbruch der Be-
ziehungen zu den Kommunisten sei
eine fertige Tatsache, da der Kuomintang
nicht für die Dritte Internationale, sondern aus-
schließlich für China arbeiten wolle und
die Erfahrungen der Zusammenarbeit
mit den Bolschewiken destruktiver
Art waren.

Er sagte weiter: Tschangkaifschet hatte zunächst
die Sowjetpropaganda unterstützt, die
manches Gemeinsame mit unseren Bestrebungen
hatte; aber dieses Experiment ist verhängnis-
voll für uns gewesen. Wir kämpfen für die
Unabhängigkeit Chinas und die Aufhebung der
veralteten ungleichen Verträge. Der Gedanke an
einen Konflikt mit den europäischen
Mächten liegt uns vollkommen fern. Die
Kuomintang-Partei ist national, die demokratischen
Grundsätze Sunjunschets sind nicht die von Karl
Marx und Lenin. Wir haben ihnen Treue ge-
schworen und vertrauen auf Tschangkaifschet.

Das militärische Kräfteverhältnis.

Paris, 27. April. Nach einer Meldung des
Peking-Korrespondenten der „Informa-
tion“ über die militärischen Auswirkungen der

Zusammentritt des Nationalrates am 18. Mai.

Wien, 27. April. Die Morgenblätter berich-
ten, daß am gestrigen Tage längere Besprechun-
gen zwischen dem Bundeskanzler Dr. Seipel, dem
Vizekanzler Dinghofer und dem Präsidenten des
Nationalrates Miklos stattfanden, in denen die
Einberufung des Nationalrates für den 18. Mai
in Aussicht genommen wurde. Nach Konstituie-
rung des Nationalrates werde die Regierung ent-
sprechend dem konstitutionellen Brauche demis-
sionieren und den Hauptansatzpunkt wegen Neu-
bildung des Kabinetts einberufen.

Lohnerhöhung im Ruhrbergbau. Auf Grund eines Schiedsspruches.

Essen, 27. April. Der gestern gefällte Schieds-
spruch für den Ruhrbergbau sieht eine Erhöhung
der Schichtlöhne untertags von 6 Prozent, über-
tags um 4 Prozent mit Wirkung vom 1. Mai vor.
Ferner ist zur Abgeltung der Ueberarbeit im
Sinne des Arbeitszeitgesetzes für die 9. Ar-
beitsstunde in den Uebertagsbetrieben ein 15-
prozentiger Zuschlag vorgesehen. Für die Betriebe

mit dem sie solange Burgfrieden hielten, als sie
die Früchte der Umwälzung nicht gefürchtet
sahen; ihre Verbündeten aber stößt sie in dem Augen-
blicke von sich, da sie die Anteilnahme an dem
Gewinn der gemeinsamen Kämpfe heischen.

Wären die Kommunisten wirklich solche
Marxisten, wie sie vorgeben, so hätten sie sich
bei Beurteilung des Weisens der chinesischen
Revolution von Marx darüber belehren lassen
müssen, der in seinem „18. Brumaire“ sagt:
„Jede Partei deutete sie in ihrem
Sinne. Von dem Proletariat mit dem Waffen
in der Hand erobert, prägte es ihr seinen Stemp-
fel auf und proklamierte die soziale Republik.“
So wurde der allgemeine Inhalt der modernen
Revolution angedeutet, der in sonder-
barstem Widerspruch stand zu
allem, was mit dem vorliegenden
Material, mit der erreichten Bil-
dungsstufe der Masse, unter den
gegebenen Umständen und Ver-
hältnissen zunächst unmittelbar
als Werk gesetzt werden konnte.“
Das paßt ebenso auf die Ereignisse in China,
und die Rolle Tschangkaifschets, wie es auf die
Rolle des proletarischen Schläichters Cavaignac
und die Junierevolte des Jahres 1848 in
Frankreich paßt. Ausschließlich den allzeit illu-
sionären Bolschewiken war der bürgerliche,
nationale Charakter der chinesischen Revolution
ein Geheimnis, nur ihnen blieb es verborgen,
daß die revolutionäre chinesische Bourgeoisie,

Zpaltung der Kuomintang stehen 27 Divisionen
zur Verfügung Tschangkaifschets. 17 Divisionen
sind zu den Anhängern Borodins übergegangen.

Hankau trifft Verteidigungsmaßnahmen

Paris, 27. April. Wie die Agentur Indopa-
cific aus Tschanghai berichtet, trifft Minister
Tschu in Hankau Verteidigungsmaßnahmen
gegen den gefährlichen Angriff Tschangkaifschets.
Die gleiche Agentur meldet aus Peking, Tschu-
kaifschets Armee beginne nach Wuhu vorzurücken.
Man erwartet, daß Kengjunschang mit Tschangkaif-
schets zusammengehen werde.

Schwierige Verhandlungen mit den Nordtruppen.

Paris, 27. April. Die Lage in China hat sich
in den letzten Tagen nicht geändert. Die Aktion
Tschangkaifschets wird in erheblicher Weise
durch die inneren Differenzen zwischen
seinen Anhängern und einzelnen seiner Generale
gehemmt. Die Verhandlungen über ein von
Tschangkaifschet mit den Nordtruppen in Angriff
genommenes Abkommen gestalten sich sehr
schwierig, da Tschangkaifschet nicht zugunsten seines
Sohnes zurücktreten will.

In Peking wurde ein Sondermilitär-
gericht für die Aburteilung der vor kurzem in
den Gebäuden der Sowjetbotschaft ver-
hafteten Personen ernannt.

mit überwiegender Arbeitsbereitschaft beträgt die-
ser Zuschlag 10 Prozent. Diese neue Lohn-
ordnung ist für ein Jahr un kündbar. Die Par-
teien haben sich bis heute mittags zu erklären.

Marmbereitschaft des Reichsbanners für den Berliner Stahlhelmtag.

Berlin, 27. April. Wie die „Vossische Zeitung“
erfährt, hat der Gauvorsitz Berlin-Branden-
burg des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“ für
den Stahlhelmtag am 7. und 8. Mai besondere
Maßnahmen getroffen. Nach der Anordnung des
technischen Leiters stehen die Berliner Orts-
vereine des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“
vom 7. Mai 9 Uhr vormittags bis 9. Mai 5 Uhr
morgens in Marmbereitschaft.

Sechs Arbeiter überfahren.

Hannover, 27. April. Heute nachmittag fuhr
ein Zug vor dem Bahnhof Alten in Westfalen
in eine dort arbeitende Kolle der Geleisenbau-
kolonne, wobei vier Arbeiter getötet und zwei
verletzt wurden.

die Schulter an Schulter mit dem Proletariat
den Kampf führte, in diesem Proletariat nur
sein Werkzeug erblickte und ihre Gegnerschaft
zum fremdländischen Imperialismus nur darin
besteht, daß sie ihren eigenen Imperialismus
und ihr eigenes nationales Recht auf die Aus-
beutung des Proletariats an die Stelle des
ausländischen setzen will. Es war mehr als
eine Illusion, es war nader, am Proletariat
verübter Verrat, China in einen direkten Zu-
sammenhang mit den sozialen Kämpfen in
Europa bringen zu wollen. In China wird der
Kampf um nationale Freiheit und Vereinigung
geführt, es war illusionär und töricht, den
Glauben zu erwecken, daß in diesem Land,
das von der gewaltigen industriellen Revolu-
tion des neunzehnten Jahrhunderts noch kaum
berührt ist, für die soziale Revolution reif ist.

Wir brauchen nicht zu betonen, daß unsere
vollen Sympathien auf Seite des chinesischen
Proletariats stehen, aber das hindert nicht, die
Verhältnisse zu sehen, wie sie sind. Eben weil
wir die Befreiung des chinesischen Volkes aus
den Klauen des Auslandsimperialismus sehnsüch-
tig wünschen, klagen wir die kommunisti-
schen Führer an, daß sie auch diesmal ihren
gewohnheitsmäßigen Arrangen folgten, daß sie
die geschichtliche Situation nicht einzuschätzen
wußten, so daß jetzt die Gefahr besteht, daß die
imperialistische England durch das täppische
Zugreifen Moskaus einen seiner stolze-
sten Triumph erlebe.

Faschistische Ereignisse.

(Von unserem Korrespondenten.)

Als Nachfolger zu Ostern hat das faschistische
Italien zwei große Ereignisse zu verzeichnen: den
Erlaß eines neuen Arbeitsrechts und die gleich-
zeitige Durchführung eines neuen Strafrechts. Das
Statut der Arbeit und das Urteil im Prozeß Jani-
boni. Eigentlich ist weder das eine noch das
andere, denn gute Absichten für die Beförderung
von Arbeit und Kapital hat es immer gegeben
und zum Werkzeuge politischer Rache hat man gar
oft das Strafrecht mißbraucht. Aber für die fa-
schistische Partei leitet beides wieder einmal eine
neue Ära ein, so daß es schon der Mühe ver-
lohnt, einen Blick auf den Horizont der neu-
erschlossenen Möglichkeiten zu werfen.

Was ist dieses Statut der Arbeit? Eine auf
dreißig Abschnitte verteilte Erklärung voll
guter Absichten und treuerhüben Wort-
gläubens. Man könnte sich bei der Sache ganz
gut etwas denken, wenn sie etwa das Ergebnis
eines Konflikts zwischen Arbeitern und Unter-
nehmern wäre, bei dem sich die Kräfte gemessen
haben. Am Ende eines bewertigen Reflexens legt
man wohl auf dem Papier die Punkte fest, die
jede der beiden Parteien zu wahren vermag. Das
bedeutet eine formelle Befestigung des Konflikts
und eine Grundlage für neue Vorstöße. Aber das
faschistische Statut der Arbeit ist kein abschließender
Akt, der Lasten Rechnung trägt, sondern will
ein Ausgangspunkt sein, der neue Tat-
sachen schafft. Insofern ist er wirklich etwas Neues,
Anachronistisches, Zeitfremdes. Hat man das
Statut gelesen, so sagt man sich wohl: Alles ganz
schön, aber die Dinge ändern sich nicht dadurch,
daß man sie anders darstellt.

Das Statut ist ein Versuch, die Produktion
auf die Interessensolidarität der Produzenten zu
eründen. Das hat gar mancher vor Mussolini ver-
sucht, der für die'n Versuch besser ausgerüstet
war, als der italienische Ministerpräsident. Daß
diese Interessensolidarität für ein Volksganze, ja,
für die Menschheit, besteht, nicht nur die ethische
Forderung, sondern auch als logische Tatsache, ist
ebenso sicher, wie der Umstand, daß die Inter-
essensolidarität des Volksganzen und der Mensch-
heit nur sehr wenigen Individuen zum Bewußt-
sein kommt und kommen kann, und in der privat-
kapitalistischen Gesellschaft nun und nimmer jene
greifbare Wirklichkeit erlangt, die den Willen der
Individuen beeinflusst. Ja, wenn das faschistische
„Statut der Arbeit“ im Volksrecht wie im
faschistischen Schwefelarbeiter das lebendige Be-
wußtsein erwecken könnte, einem großen Ganzen
anzugehören, wenn der eine das Gefühl empfinden
könnte, das diesem Ganzen aus dem Leben des
anderen, aus dessen verkümmertem Menschsein er-
wächst, dann wäre schon etwas gewonnen. Durch
Wort- und Predigten haben das so ziemlich alle
Religionen versucht, bis endlich die Gesellschaft
dahinterkam, daß der Anteil der Produzenten an
den erzeugten Gütern eben von der Macht der
Produzenten abhängt, sich diesen Anteil zu sichern.
Es hat erst eine Arbeiterkassenorganisation gegeben,
als es eine Arbeiterorganisation gab. Das ist
Bewußtsein.

Der Faschismus versucht es aber noch einmal
auf demselben Wege, auf dem es die Religionen
versucht haben. Er stellt ethische Verpflichtungen
auf und legt den Staat in ihrem Wächter. Aber,
wer ist der Wächter des Staates? Wer leistet da-
für Gewähr, daß jene staatliche Arbeitsgerichtsbar-
keit des Statuts vom April 1926 nicht
politischen und wirtschaftlichen Ein-
flüssen unterliegt, und zwar Einflüssen des
Unternehmertums, da, nach der Vernichtung der
freien Arbeiterorganisationen, die Arbeiter weder
politischen noch wirtschaftlichen Einfluß haben?
Das „Statut der Arbeit“ hat nicht mehr prak-
tischen Wert, als der Kathedonismus selbst, wenn
es auf irgend eine Weise zum Gesetz werden
sollte, was es heute, als Elaborat einer faschisti-
schen Parteinleitung — des hohen Rates — nicht
ist. Es hat keinen praktischen Wert, weil keine
Sanktion dahinter steht, keine Macht, die seine
Durchführung erzwingen kann.

Einen praktischen Zweck sieht man nur in
der Monopolisierung der Arbeitslosenstatistik durch
den Staat, in dem Ausschluß jeder nicht staatlich
kontrollierbaren Instanz; von der Bearbeitung
wirtschaftsstatistischer Daten und in der Verpflich-
tung der Unternehmer, in der Liste der Arbeits-
losen die zu bevorzugen, die der faschistischen Partei
und den faschistischen Syndikaten angehören.
Schließlich haben wir die Verprechungen über
Sonntagsruhe, Lohnzuschlag für Nacharbeit, Ar-
beiterversicherung, die alle Regierungen solange zu
geben pflegen, bis sie genötigt sind, sie durchzu-
führen.

Genosse Wilhelm Wagner.



einer der Vorläufer aus den Anfängen der Arbeiterbewegung und Mitbegründer des „Volkfreund“ in Brünn, wird heute 80 Jahre alt.

Ganz anders, viel konkreter, sieht das neue Strafrecht aus: dreißig Jahre Zuchthaus für Capello und Janiboni. Wir sehen ganz ab von der Tragödie der Individuen und ihrer Angehörigen. Gegen Capello lag kein Beweismaterial vor, außer dem Zeugnis eines Lockspießels; Janiboni konnte man nichts zur Last legen, als einen Versuch, für den nur auf 15 Jahre erkannt werden durfte. Der General ist alt und krank, Janiboni hat eine Kriegsverletzung der oberen Atmungswege, die ihm nicht erlaubt, der frischen Luft heraus zu werden. Für beide bedeutet das Urteil ein Todesurteil. Aber größer als ihre Tragödie ist die der Nation, in deren Namen man ein solches Schandurteil fällt. In der Tat hört man kaum ein Wort des Mitleids; nur den Ausdruck dumpfer, knirschender Entrüstung, als wäre jedem Einzelnen der Italiener ein Schimpf angetan worden. „Wenn Ihr stark seid, könnt Ihr edelmütig sein“ hat der Verteidiger Janibonis dem Gericht zugerufen. Das Gericht aber hat das Maß der Stärke und des Edelmut des Regimes gegeben: dreißig Jahre Zuchthaus.

Aber, um das Urteil vom 22. April in seiner ganzen Verurteilung zu erkennen, muß man es neben eine andere Gerichtsentscheidung stellen: den Wahrspruch im Prozeß Matteotti. Da war ein Mord geschehen, nicht verurteilt; wohl hatte auch damals die Polizei Schritt für Schritt die Vorbereitungen des Verbrechens verfolgt, aber wahrlich nicht, um das Opfer im letzten Augenblick zu warnen und zu retten. Damals waren die Geldquellen reichlich geflossen; nicht ein alter General hatte einem geldbedürftigen Freunde 300 Lire geschickt, sondern der Sekretär der faschistischen Partei G. Marinelli hatte 300.000 Lire herausgerückt, damit alles klappte. Alles hat dann geklappt, es war keine weggeworfene Ausgabe, und die Geschworenen von Chiavari haben klar erkannt, daß den Herren Angeklagten nichts ferner gelegen hatte, als die Absicht, Matteotti zu töten, daß er unter dem lebenswürdigen Gesicht der Dumini und Genossen wie und immer gekostet wäre, hätte er nicht jene Dispositionen zu Lungenblutungen gehabt, ohne die ihm ein Dolchstoß durch die Lunge vorzüglich bekommen wäre!

Aber das faschistische Italien hat mehr Moral, als es unterbrinsen kann. Es verwendet sie nur für die Faschisierung der Beziehungen von Arbeit und Kapital; da bleibt fürs Strafrecht nichts übrig.

Ein Erzbischof als Hausherr.

Der Salzburger Erzbischof wollte zwei Waisenfinder auf die Straße werfen.

Am 4. April erlitt die Bundesbahnassistentens- wuwe Theresie Steurer in Salzburg durch einen Sturz über die Stiege eine schwere Verletzung. Bewußtlos wurde sie in das Spital überführt. Am 15. April erlag die achtundvierzigjährige Frau ihren schweren Verletzungen.

Der Gatte der Frau Steurer war drei Monate früher gestorben. Ihre Kinder, ein neun- jähriges Mädchen und ein elfjähriger Knabe, waren durch den schweren Unfall der Mutter plötz- lich Doppelwaisen geworden. Die alte Groß- mütter zog schon während der Krankheit der Mut- ter zu den Waisen, um ihnen die Wirtschaft zu führen. Bevor noch die Frau in das Grab gerückt worden war, erhielten die Kinder vom Haus- herrn die Vorladung, daß sie binnen zwei Monaten die Wohnung zu räumen haben.

Der Familie Steurer war nämlich im An- forderungsweg im Jahre 1919 eine Wohnung in einem Stadel zugewiesen worden, das an die Mauer des zum erzbischöflichen Palais gehörigen Gartens angelehnt ist. Auf seine Kosten hatte sich Steurer durch die Mauer eine Tür brechen lassen, um von der Gasse aus einen Zu- gang in die ihm zugewiesene Wohnung zu eröffnen.

Nach war die Verdringung der verurteilten Frau nicht vollzogen, da rief schon die Köchin des Erzbischofs ein ihr bekanntes Mädchen, die Tochter des Unfall der beiden Waisen, zu sich und beauftragte sie, den Angehörigen der Toten zu sagen: Die Wohnung muß binnen zwei Mo- naten geräumt sein.

Entsetzt ob dieser ihm unglaublich düsternen Botschaft begab sich der Dufel, ein Bundesbahn- bediensteter, mit seiner Frau zum Erzbischof und bat, von einer Kündigung abzusehen. Ihm selbst sei es unendlich, die Kinder zu sich zu nehmen, da seine gegenwärtige Wohnung nicht groß genug ist. Er werde jedoch trachten, eine größere Wohnung aufzureden, dann wolle er die Kinder zu sich nehmen.

Der Erzbischof lud den Fürsprecher der Waisen ein, am nächsten Tage noch einmal zu kommen; dann werde er Bescheid erhalten. Am folgenden Tage erklärte der Erzbischof, er habe die Angelegen- heit seiner Wirtschaftlerin Marianne übergeben, denn er selbst könne doch nicht einen Mietprozeß führen; vielleicht werde die Wirtschaftlerin einwilligen, daß die Kinder in zwei Monaten erst in drei Monaten ausziehen brauchen.

Die Wirtschaftlerin Marianne aber wollte dies nicht. Sie erklärte dem Dufel: Es gibt nichts mehr — in zwei Monaten muß die Woh- nung geräumt sein.

Als nun der Dufel meinte, man solle doch Mittel zu den armen Waisen haben, meinte die Wirtschaftlerin Marianne: Das Dündl soll schauen, daß es einen Posten bekommt; und der Dufel soll halt ins Hofanzenum oder in eine andere Kinder- anstalt gehen. Der Erzbischof habe ihr den Auftrag gegeben, den Prozeß zu führen, und es bleibe bei den zwei Monaten. Die Wohnung sei bereits anderweitig vergeben.

Laßt die Kindlein zu mir kommen! sagte der Kreuzeskönig Christus zu seinen Jüngern. Wer- sen Sie die Kindlein aus der Woh- nung hinaus, sagt der Nachfolger Christi, der Erzbischof Ignatius, zu seiner Wirtschaftlerin Marianne.

Freilich werden der Erzbischof Ignatius und seine Wirtschaftlerin Marianne den Hinanspruch der Waisenfinder nicht durchführen können. Es ist nämlich noch immer, was der Erzbischof Ignatius und die Wirtschaftlerin Marianne nicht zu wissen scheinen, das Mietengesetz in Kraft, und im Para- graphen 19, Punkt 11 die es österreichischen Mie- tetengesetzes heißt es ausdrücklich, daß nach dem Tode des bisherigen Mieters die Wohnung nur dann gekündigt werden darf, wenn sie nicht mehr einem dringenden Wohnungsbedürfnis von Per- sonen diene, die schon bisher darin gewohnt haben.

Um die Rheinlandsräumung.

Erst nach Ausbau der französischen Offfestungen?

Paris, 27. April. Die von der deutschen Presse in der letzten Zeit erneut und mit großer Leidenschaft erörterte Frage der Rheinland- räumung wird von der französischen Oeffent- lichkeit und den amtlichen Kreisen mit verstärk- ter Aufmerksamkeit verfolgt, da man im allge- meinen der Ansicht ist, daß die Reichs- regierung hinter den Veröffentlichungen steht.

In unterrichteten französischen Kreisen wird versichert, daß die französische Regie- rung ihre Stellungnahme zur Rheinlandsräumung nicht geändert habe. Es liege auch keinerlei Veranlassung zu der Frage vor, daß sie sie in einer näheren oder weiteren Zukunft ändern werde. Sie ist nach wie vor der Ansicht, daß die Frage der Rhein- landsräumung nur im Einverständnis mit den anderen Alliierten gemein- sam gelöst werden könne und vor allem der Sicherheit Frankreichs an seinen Sü- dergrenzen untergeordnet werden müsse. Die Frage der Mobilisierung der Eisenbahn- obligationen oder anderer finanzieller Gegenleistungen spielt heute keine Rolle mehr, da sich die französischen Finanzen in über- raschender Weise erholt haben und Frankreich

heute über einen großen Vorrat an Devisen zur Stützung seiner Währung verfügt. Daher betrachte die französische Regierung die Räumungs- frage fast ausschließlich vom Sicherheits- standpunkt aus und wird diesen als wich- tigsten in den Vordergrund stellen, falls Deutschland die Frage der Rheinlandsräumung anschnitten sollte. Solange nicht der Verteidi- gungsgürtel an der Ostgrenze ge- schaffen worden ist, ist Frankreich nach Auf- fassung der französischen Regierung nicht aus- reichend geschützt.

Die Vermutung liegt nahe, daß die fran- zösische Regierung einer Räumung sich so lange widersetzen werde, bis sie sich ausreichend ge- sichert fühlt. In welchem Umfang daher die fran- zösische Regierung die Räumung des Rheinlandes von einem Et-Locarno-Pakt abhängig machen will, dafür gehen die Ansichten in sonst gut unter- richteten Kreisen weit auseinander.

Demgegenüber muß immer wieder betont werden, daß Deutschland das einwand- freie Recht hat, die Räumung des Rhein- landes zu fordern, und daß französische Führer wegen irgendwelcher deutscher Gegenleistungen daher überflüssig sind.

Inland.

Sitzung unseres Abgeordnetenklubs. Der Klub der Abgeordneten der deutschen sozialdemo- kratischen Arbeiterpartei nahm in der am Dien- stag, den 26. April, abgehaltenen Sitzung seine Neukonstituierung vor. Hierbei wurden gewählt: Zum Vorsitzenden Genosse Dr. Czech, zum ersten Vorsitzenden Stellvertreter Genosse Pohl, zum zweiten Vorsitzenden Stellvertreter Genosse Taub, zum Kassier Genosse Schäfer, zu weiteren Mitgliedern des Klubvorstandes die Genossen Hackenberg, Grünzner, de Witte. Darauf beschäftigte sich der Klub in ein- gehenden Beratungen mit der Steuerreform und setzte die Arbeitseinteilung für die Beratung im Plenum fest. Die Beschlußfassung über die end- gültige Formulierung der Abänderungsanträge kann erst nach Auflegung des Ausschußberichtes erfolgen. Der Klub beschloß, gegen die überhastete Durchpfeifung der Plenarberatungen den ent- scheidendsten Protest einzulegen. Ferner beschloß der Klub die Einbringung einer Reihe von Inter- pellationen und erledigte schließlich einige interne Klubangelegenheiten. Zum Parteitage in Teplitz wurden die Genossen Abg. Grünzner, Jreim, Kirpal, Ray und Sekretär Dr. Wiener delegiert.

Die Diskussion über die Präsidentenwahl geht in der tschechischen Presse weiter. Die Frage des Präsidentschaftskandidaten, die vor kurzem in Bodehrad zwischen Suchla, Kramar, Sramel und Dobas diskutiert wurde, soll allerdings erst in der nächsten Woche Gegenstand von offiziellen Ver- handlungen in der politischen Osmiela sein; sie können sich wohl kaum in einer anderen Richtung als der Wiederwahl Masaryks bewegen. Nur die Slowaken, bzw. ihr Organ „Slovak“ hegen unbekümmert und ohne Rücksicht auf ihre Stellung als Regierungspartei gegen Masaryk. So besagt sich der „Slovak“ in einem Aufruf an die slowakische Oeffentlichkeit, daß keine ganze Auflage wegen eines Artikels über die Präsidentschaftswahl beschlagnahmt wurde. „Wir haben“, so erklärt das Blatt, „hundert Ursachen, zu sagen, daß der Präsidentschaftskandidat Masaryk uns nicht gefällt und daß namentlich nach dem, was die uns tsche- dische sozialistische Presse mit ihm treibt, es Pflicht jedes tschechischen Abgeordneten und Senators aus der Slowakei ist, nicht für Masaryk zu stimmen. Die staatlichen Organe verstopfen uns den Mund und machen dadurch aus der Demokratie, welche Masaryk so oft bis zur Beschamlosigkeit verkün- dete, eine Diktatur der Burg. Wir protestieren dagegen und sagen von neuem und nach- drücklich dem Kandidaten Masaryk den Kampf an. Wenn er gewählt werden will, muß er sich ändern und so regieren, wie wir Katholiken es wollen, deren es im Staate über zehn Millionen gibt.“ — Wahrscheinlich wird es wohl genügen, wenn Suchla den wieder einmal wild gewordenen Slowaken einige (finanz-)politische Konzeptionen macht, um sie zum Einlenken zu bewegen. Vor- gekommen sind solche Dinge ja schon zu oft, als daß man die slowakischen Drohungen allzu ernst nehmen müßte.

Tschechischer Kleinbauernkongress. Am 4. und 5. Juni wird in Prag der Kongress des Zentral- verbandes der tschechischen Kleinbauern und Fäul- ler stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen außer Berichten Referate über Bodenparzelle- rung, Wald- und Bodenreform, Organisation und weiteres Vorgehen.

Die grinsende Frage.

Roman von Victor Hugo.

37 Aus dem Französischen überseht von Eva Schumann.

Ein alter Steinweg, halb Felsen, halb Mauer- werk, lief unten an der Effroy-Mauer hin und er- leichterte das Festmachen der Schiffe.

Überhalb vom Effroy-Stone, an einer Bie- gung des Flusses, fast genau gegenüber dem St.- James-Palast, lag ein ausgedehntes grasbewach- senes Gelände; es hieß das Tarrinzeau-Feld, weil es früher den Baronen Hastings gehört hatte, welche auch Barone von Tarrinzeau und Man- chline sind.

Das Tarrinzeau-Feld war eine Art ständi- ger Jahrmärktsplatz, voll von Taschenspielern, Gauklern, Musikanten und Zirkusartisten.

Mehrere Schenken, welche den Schankstun- gen Publikum zuführen und entgegen, waren an dieser feillichen Stätte das ganze Jahr geöffnet und machten gute Geschäfte. Die meisten waren einfache Buden, die nur tagsüber bewohnt waren; abends trank der Wirt den Schlüssel in die Tasche und ging nach Hause. Nur eine einzige dieser Schenken war ein richtiges Haus: das war der „Tadcaster-Hof“, so genannt nach dem Namen der früheren Landbesitzer, mehr eine Herberge als eine Schenke, mehr ein Gasthof als eine Herberge. Ein Torweg führte von dem Platz vor dem Hause nach dem ziemlich geräumigen Hof; neben dem Torweg war noch eine kleinere Tür, die als aus- schließlichster Zugang zu der eigentlichen Schenk- stube benutzt wurde, einem großen, veränderten Raum, der mit Tischen und Bänken ausgestattet war. Ueber der Tür im ersten Stock befand sich ein Fenster, an dessen eisernen Beschlägen das Wirt- hauschild befestigt war. Das große Tor war mit

Stangen und Riegeln versehen und blieb stets ge- schlossen.

Um in den Hof zu gelangen, mußte man durch die Schenkstube gehen.

Im Tadcaster-Hof gab es einen Wirt und einen Lauffungen. Der Wirt hieß Meister Kiech, der Junge hieß Gouicam. Meister Kiech war ein geiziger, ängstlicher Witwer, der in fester Furcht vor den Gesetzen lebte. Der vierzehnjährige Junge, welcher das Bier ausdientle und auf den Namen Gouicam hörte, war ein derber, lustiger Kerl mit einer Zahngasse; er war statt geschoren — ein Zei- chen seines dienenden Standes.

Er schloß im Erdgeschloß, in einem Verschlag, wo früher ein Hund untergebracht gewesen war. Dieser Verschlag hatte als Fenster ein kleines Guckloch, das auf den Jahrmärktsplatz hinaus- ging.

Eines Abends — es war sehr windig und ziemlich kalt und die Leute hatten allen Grund, eilig heimzuströben — schlenderte ein Mann über das Tarrinzeau-Feld; vor dem Tadcaster-Hof blieb er plötzlich stehen. Es war in den letzten Monaten des Winters von 1704 auf 1705. Der Mann, dessen Anzug den Matrosen verriet, hatte ein wohlgebildetes Gesicht und eine schöne Gestalt, wie es den Leuten bei Hof abverlangt wird und den Leuten aus dem Volke nicht verboten ist. Warum war er schenckelbeben? Um zu lauschen. Worauf lauschte er? Auf eine Stimme, die offen- bar in einem Hof redete in einem Hof, der hinter dem Gasthaus lag; es war eine etwas greisen- harte Stimme, immerhin so laut, daß sie bis zu den Vorübergehenden auf die Straße drang. Zu- gleich hörte man aus dem umfriedeten Raum, wo die Stimme ihre Reden hielt, die Geräusche einer Volksmenge. Die Stimme sagte:

„Männer und Frauen von London, da bin ich nun. Ich beglückwünsche euch von Herzen zu der Tatsache, daß ihr Engländer seid. Ihr seid ein

großes Volk. Ihr seid dasjenige Volk, das die an- deren aufricht — ein herrliches Amt.

Sieht ihr unfre Künstlergesellschaft. Wir sind unfre vier. A lupo principium. Ich fange an mit meinem Freunde hier, der ein Wolf ist. Er sucht es nicht zu verbergen. Seht ihn an. Er ist ge- bildet, weise und klug. Ich füge noch hinzu, daß er ohne Vorurteile und keineswegs adelstolz ist. Er plaudert gelegentlich mit einer Süandin, obgleich ihm doch eine Wöflin zuläuft. Ich füge noch hinzu, daß er sehr bescheiden ist; er ist hilfsreich und baruberzig, und seine linke Fote weiß nicht, was die rechte tut; so ist er reich an guten Eigenschaften. Von diesem hier, meinem andern Freund, sage ich nur eins: er ist ein Ungeheuer. Ihr werdet ihn höchlichst bewundern; in seiner Kindheit wurde er von Verbrechern am Ufer des wilden Meeres ausgelegt. Dies hier ist eine Blinde. Ist sie eine Ausnahme unter den Menschen? Nein. Wir sind alle blind. Der Geizige ist blind; er sieht das Gold, und sieht nicht den Reichtum. Der Verschwendet ist blind; er sieht den Anfang und sieht nicht das Ende. Die Kokette ist blind; sie sieht nicht die Falten in ihrem Gesicht. Der ehrliche Mensch ist blind; er sieht nicht den Schurken. Der Zuhälter ist blind; er sieht Gott nicht. Gott ist blind; als er die Welt schuf, hat er nicht bemerkt, daß der Teufel seine Hand im Spiele hatte. Ich bin ein Blinder, denn ich spreche zu euch und sehe nicht, daß ihr taub seid. Diese unfre blinde Ge- sellschaft ist eine geheimnisvolle Priestern; Besta hätte ihr das ewige Feuer ihres Tempels anver- traut. Ich glaube, ohne es behaupten zu wollen, daß sie ein Königskind ist. Lebenswertes Miß- frauen ist ein Charakterzug des Weisen. Was mich betrifft, — ich verstehe mich aufs Denken und Doktern. Chirurgus sum. Ich heile Fieber, Miasma und Pest. Fast jede Entzündung und fast jede Krankheit ist die Ausschcheidung schlechter Stoffe, die uns richtig behandelt, von schlimmeren Uebeln befreit. Ich bin kein ungebildeter Bauer;

ich ehre die Verdienstlichkeit und die Poesie, und ich lebe mit diesen Götinnen in unschuldiger Vertrau- lichkeit. Ich schließe mit einem guten Tag. Meine Herren und Damen, pflegt in euch Tugend und Bescheidenheit, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und Liebe. Jeder Mensch kann auf diese Art seinen Blumentopf am Fenster haben. Ich habe ge- sprochen, meine Herrschaften. Das Schauspiel wird sogleich beginnen.“

Der Mann in Matrosenkleidung, der von draußen zugehört hatte, trat in die niedere Wirt- stube, bezahlte das verlangte Eintrittsgeld und ging in den menschenerfüllten Hof hinein. Im Hintergrund bemerkte er eine weit offene Bude auf Rädern und auf dieser Bühne einen alten Mann in einer Varenhaut, einen jungen Mann, der maskiert zu sein schien, ein blindes Mädchen und einen Wolf.

„Bei Gott!“ rief er, „das sind prächtige Leute.“

Die Green-Vox war in London angekommen und hatte sich in Southwark etabliert. Das Tar- rizeau-Feld, wo der Jahrmarkt selbst nicht im Winter aufhört, hatte Urus angelegt.

Der geräumige Hof des „Tadcaster-Hof“ hatte ihn vollends zu seiner Wahl bestimmt. Dieser Hof war wie geschaffen für die Green-Vox. Auf drei Seiten von Gebäuden umgeben, wurde er auf der vierten Seite von einer Mauer abgeschlossen. An dieser Mauer stand die Green-Vox, die dank dem großen Torweg hatte einfahren können. Ein höl- zerner überdachter Balkon, von Balken gestützt, ließ im Innern des Hofes an den Zimmern des ersten Stockes entlang, die Fenster des Erdgeschosses waren Logen, der gepflasterte Hof selbst war das Parkett, und der Balkon war der erste Rang. Die Green-Vox an der Mauer hatte diesen Zuschauer- raum vor sich.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Warum eine ehemalige Prinzessin zum Sozialismus kam.

Der Wiener Korrespondent des Berliner 'Acht-Uhr-Abendblattes' berichtet seiner Zeitung: In den gegenwärtigen Wahlversammlungen der Sozialdemokratie sieht man öfters eine hochwogende, noch immer junge Frau. Es ist die Gräfin Kaiser Franz Josephs, die Prinzessin Elisabeth Windischgrätz. Es ist schon seit langem bekannt, daß Prinzessin Windischgrätz der Sozialdemokratischen Partei ihr besonderes Interesse entgegenbringt, deren organisiertes Mitglied sie seit langem ist.

Prinzessin Windischgrätz erklärte hierüber einem Journalisten folgendes: „Man kann auf mancherlei Wegen zum Sozialismus gelangen. Man kann in ihn hineingeboren werden, die Zugehörigkeit zur Partei mit dem Leben selbst in sich aufnehmen. Dieser Weg erscheint mir gewiß der glücklichste. Andere Menschen bedürfen erst eines Anstoßes, um zum Sozialismus zu gelangen. Ich mußte erst durch die Schule des Lebens gehen, mußte erst Erfahrungen über die Lebensauffassung derjenigen Kreise sammeln, in denen ich nach meiner Verheiratung zu leben gezwungen war. Dazu kam noch der schwere Kampf um meine Kinder, den ich hauptsächlich führte, um sie in meinem Sinne erziehen zu können. Alle Gewalttaten schienen gegen mich verbündet, als mir Hilfe von dort kam, wo ich sie am wenigsten erwartet hätte, von der Sozialdemokratie.“

Am die Welt in zehn Tagen.

„Bitte, ein Flugbillet um die Welt!“ Des Erwähnt wird man in nicht zu langer Zeit an den Schaltern der großen Flugplätze ausprechen dürfen, ohne irgendwelche Bewunderung zu erregen. Bald werden die Fluglinien, die den ganzen Erdball umspannen, so ausgebaut sein, daß einer Weltreise durch die Luft nichts im Wege steht. Wie die verschiedenen Routen aussehen werden und in wie kurzer Zeit sie zurückgelegt werden können, zeigt eine Aufstellung von Harry Harper in einem Londoner Blatt. Wenn man von London frühmorgens fortfliegt, schreibt er, so ist man am Abend in Berlin und fährt mit dem Nachtzug weiter nach Königsberg. Von hier steigt man in einen eleganten Luftzug, der mit Zehnflugzeugen und einem Wägen für die Reise über Moskau nach Peking ausgestattet ist. Chinas Hauptstadt wird von London aus in 60 Stunden erreicht. Von dort aus führt der Luftweg nach Tokio, wo man sich in ein großes Luftflugzeug einschiffet, das in 20 Stunden über den Stillen Ozean nach San Francisco fliegt. Dann bringt uns ein Expressflugzeug in 30 Stunden nach New York. Hier steigt man wieder in ein luxuriös ausgestattetes Luftschiff ein, mit dem man in 60 Stunden nach London fliegt. So wird die Weltreise in etwas über 10 Tagen zurückgelegt.

Daß dies möglich sein würde, hat sich Winous Fogg, Jules Verne's Phantasieheld, der die Welt in 80 Tagen umflog, nicht träumen lassen. Wenn man eine längere Route einschlägt, so fliegt man von London über Paris nach Konstantinopel in einem prächtigen Orient-Luftexpress. Von hier steigt man in ein Flugzeug ein, das nach Kairo fährt. Von dort geht die Fluglinie nach Bagdad und Karachi. Der weitere Weg führt über Delhi nach Kalkutta. Hier findet man ein Luftschiff, das mit allen Bequemlichkeiten der großen Landaufschiffe ausgestattet ist, und fliegt weiter über Rangoon und Singapur nach Port Darwin an der Küste Australiens. Von hier steigt man in ein der australischen Flugzeuge über, die den Reisenden rasch nach Melbourne tragen. Bis dahin braucht der Luftreisende 130 Stunden oder etwas mehr als 5 Tage. Die nächste Luftstrecke führt in einer 20stündigen Reise mit dem Luftschiff nach England auf Neuseeland, wo man wiederum eines der großen Luftschiffe besteigt, die mit Komfort ausgestattet sind, und auf denen man sogar tanzen kann. In diesem fliegenden Hotel überquert man den Stillen Ozean bis nach Panama. Dort angekommen, steigt man in ein Luftschiff über, das an der Küste bis Pernambuco fliegt, und dort erreicht man den Flugdienst quer über den Atlantischen Ozean. Mit einem dieser Luftdampfer ist man in

Die Stabilisierungsbilanzen angenommen.

Auch die Einführungsbestimmungen zur Steuerreform erledigt.

Prag, 27. April. Der Budgetausschuß unterbrach in seiner heutigen Sitzung die weitere Verhandlung der Steuerreform und beschäftigte sich zunächst mit der Regierungsvorlage über die Stabilisierungsbilanzen. Begründet wird das Gesetz, das die Aufstellung solcher Bilanzen allen Unternehmungen, welche ordentliche Handelsbücher führen, nur ermöglicht, keineswegs aber zur Pflicht macht, mit den geänderten Währungsverhältnissen, die eine Neubewertung der Sachwerte wünschenswert erscheinen lassen. In Wirklichkeit gibt das Gesetz aber den Gesellschaften die Möglichkeit, die im Laufe der Jahre angesammelten stillen Reserven den Aktionären in Form von Gratifikationen, Kapitalaufstempelungen usw. zugute kommen zu lassen, sowie die Möglichkeit zur Bilanzverfälschung und zur steuerfreien Unterbringung der daraus resultierenden Beträge.

Genosse Kaufmann

verwies namens unseres Klubs darauf, daß wir eine Neubewertung zwar für notwendig erachten, daß aber das vorliegende Gesetz den zu stellenden Anforderungen nicht genügt, weil es nur auf den Vorteil der großen Unternehmungen eingestellt ist und einen Generalpardon für alle bisherigen Bilanzverfälschungen und Steuerhinterziehungen darstellt. Der Entwurf überläßt es vor allem dem Unternehmer, ob er die Bilanz überhaupt machen will, und stellt ihm sogar innerhalb der nächsten fünf Jahre den Zeitpunkt anheim, zu dem er am besten und unauffälligsten seine Kapitalreserven steuerfrei unterbringen kann. Die Folgen dieser Stabilisierung unserer Wirtschaft werden sich, wie die 'Prager Presse' offen zugegeben hat, auf Kosten der Arbeiterlöhne und der sozialen Einrichtungen auswirken.

Für die Kapitalisten ist der Effekt der Stabilisierungsbilanzen Bilanzverfälschung, steuerfreie Unterbringung geheimer Reserven und deren Ausschüttung an die Herren Aktionäre; der Arbeiterschaft werden sie erhöhte Ausbeutung, Abbau des Lohnes und der sozialen Einrichtungen und erhöhte Teuerung bringen.

Der Referent Samek konnte gegen die Ausführungen des Genossen Kaufmann nichts anderes vorbringen als die Erklärung, daß die von ihm aufgezeigten Auswirkungen nur möglich seien, wenn alle Unternehmungen falsch bilanzieren hätten, was er aber nicht glaube.

In der Nachmittagsitzung wurden die etwa 60 Stunden in Sevilla, wo jetzt ein großer Flughafen errichtet wird. Von hier auf kehrt man im Flugzeug nach London zurück und hat diesen Flug um die Welt in nicht mehr als 17 Tagen zurückgelegt.

Eine Minute.

Waren je Menschen verflaut wie wir, Menschen dieses Jahrhunderts? Mein Brandmal schändet unsere Stirn, keine Kugel aus schwerem Metall hemmt unseren Schritt, kein Strich, keine Kette festet unsere Glieder, aber unsterblich sind wir gebunden, enger gebunden, tiefer verflaut als je Menschen verflaut waren durch Menschen; wir sind gebunden, gefesselt, gezeichnet, verflaut durch die Zeit.

Unser Sklavenmeister ist die Minute. Ihr entrinnen wir nicht. An jeder Straßenecke, jedem Säulenvorsprung, in unseren Taschen, am Arm unserer Freunde, selbst in unseren engen Stunden steht eine Uhr, die jeden unserer Schritte bewacht. Der niemand entrinnt.

Was schert mich die Zeit, denkst du. Was kümmern mich Uhren. Ich bin frei. Das sagt sogar die Verfassung.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Freitag.

Prag, 28. April. 11:30: Schulplattensender. 11:40: Katholisch-katholischer Rundfunk und Weltfunk. 12:05: Presseausgaben. 12:15: Mittagskonzert. 1. Orchester: Orpheus in der Unterwelt. 2. Prof.: Solomoni. 3. Orchester: Liebesbesprechung. 4. Orchester: Tans der Energie. 5. Orchester: Orpheus in der Unterwelt. 6. Orchester: Die Schöne und das Biest. 7. Orchester: Die Schöne und das Biest. 8. Orchester: Die Schöne und das Biest. 9. Orchester: Die Schöne und das Biest. 10. Orchester: Die Schöne und das Biest. 11:30: Schulplattensender. 11:40: Katholisch-katholischer Rundfunk und Weltfunk. 12:05: Presseausgaben. 12:15: Mittagskonzert. 1. Orchester: Orpheus in der Unterwelt. 2. Prof.: Solomoni. 3. Orchester: Liebesbesprechung. 4. Orchester: Tans der Energie. 5. Orchester: Orpheus in der Unterwelt. 6. Orchester: Die Schöne und das Biest. 7. Orchester: Die Schöne und das Biest. 8. Orchester: Die Schöne und das Biest. 9. Orchester: Die Schöne und das Biest. 10. Orchester: Die Schöne und das Biest.

führungsbestimmungen zur Steuerreform vorlage in Verhandlung gezogen, über die Generalberichterstatter Nidetz referierte. Daß die neue Grundsteuer erst mit 1. Jänner 1928 in Kraft treten soll, begründet er damit, daß mit dieser Steuer die Zuschlagsgrundlage erhöht wird; würde sie schon mit Anfang dieses Jahres in Kraft gesetzt, so würden die noch in Geltung stehenden hohen Zuschläge eine große Belastung der Steuerträger hervorrufen. Während mit 1. Jänner 1928 ja schon nach dem neuen Gesetz über die Finanzgebarung der Selbstverwaltungskörper die Höhe der Zuschläge bedeutend herabgesetzt werden soll.

Zu Artikel 6 überreichten die Koalitionsparteien einen Änderungsantrag, wonach die vorgeesehenen Abzüge der Einkommensteuer für das Jahr 1927 erst mit 1. Juli 1927 begännen, dafür aber bis zum Jahresende in der doppelten Höhe vorgenommen werden sollen.

Die Opposition bekämpft diese Bestimmung als äußerst hart und ungerecht. Namentlich Genosse Kaufmann erklärte, daß diese Bestimmung für die Arbeiterschaft untragbar sei; sie würde eine Menge von Exekutionen verurursachen, bei denen das Erträgnis in keinem Verhältnis zu dem Aufwand stehen würde. Der tschechische Nationalsozialist Kretolich macht auf die direkt ausreizende ungleiche Behandlung der Bauern und der Arbeiter aufmerksam; die neue Grundsteuer wird erst mit Anfang des nächsten Jahres eingehoben, damit ja keine höheren Zuschläge gezahlt werden müssen; bei der Abzugssteuer, die hauptsächlich die Arbeiter betrifft, lennt man derartige Rücksichten jedoch nicht.

Zu Artikel XI beantragen die Koalitionsparteien eine Art

Steuertamnezie; es dürfen nämlich nach Kundmachung des Gesetzes die für die Zeit vor dem Jahre 1927 auferlegten direkten Steuern nicht zu ungunsten der Steuerträger geändert werden und es darf auch, was die direkten Steuern betrifft, für diese Zeit kein Strafverfahren eröffnet werden, mit Ausnahme von bestimmten Fällen, bei denen eine Änderung der Steuervorschrift zugunsten des Steuerzahlers zulässig ist.

Zum Schluß wurden noch einige Strafbestimmungen (die Paragrafen 213 und 214) behandelt. Nächste Sitzung morgen Donnerstag, halb 9 Uhr vormittags.

Weder raffelt, den köstlichen Augenblick des Erwachens auszulasten; woge es nur zu sagen: Eine Minute... Du wirst sehen, wie gebunden du bist, wie das unsichtbare Band dich bindet.

Du verachtest die Zeit deines Aufbruchs. Ohne Kaffee, ohne Brot mußt du aus dem Hause, um den Vorzug nach zu kriegen. Das ist deine erste Strafe. Aber in der Eile hast du vergessen, die Fäden zu schliefen. Eine Erklärung ist deine zweite Strafe. Dann kommst du zum Bahnhof. Der Zug, der dich fortbringen soll an deine Arbeit, steht bereit. Doch wie du den Bahnsteig erreichst, beginnt er zu fahren. Du rennst hinter ihn her, du erreichst ihn, schon willst du aufspringen, da fühlst du dich gehalten. Du drehst dich um und mußt dem Bediener, der dich hielt, noch dankbar sein dafür, daß er dich nicht anzeigt. Ja, er beweist dir, daß du ohne ihn schon Gegenstand einer Zeitungsnotiz wärest. Unter Neues vom Tage.

Eine Minute, denkst du und suchst. Der nächste Zug erst bring dich zur Arbeit. Du läufst, um die verlorene Zeit einzuholen. Eine Minute, denkst du, dann bist du da. Da bläst die Sirene. Schneller noch läufst du, und doch erreichst du durch nur ein verflochtenes Tor. Der

Erklärung.

Zu dem in der Nummer 214 unseres Blattes vom 13. September 1925 enthaltenen Artikel: „Dülers Knappen in französischem Gold“ erklären wir, daß die darin enthaltene Behauptung, die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei habe Wahlschulden bei deutschnationalen Fabrikanten gemacht und sie nicht bezahlen wollen, nicht den Tatsachen entspricht.

Prag, am 20. April 1927. Die Redaktion.

Portier läßt dich nicht mehr hinein. Er hat seinen Befehl.

Oder aber du bist arbeitslos und suchst Arbeit. In jedem Morgen drängst du dich vor dem Ausgang der Zeitungen. Aber der Andrang ist groß, und ehe du herankommst, ist eine Minute vergangen. Diese eine Minute bestimmt über dein Leben. Denn ein anderer bekommt die Stelle, die du erhofftest. Dir bleibt nichts als der Strid, oder du stichst und kommst ins Gefängnis.

Die Uhr eines Stredemwärters geht eine Minute zu spät. Zwei Züge rasen zusammen. Sein Leben und vielleicht das vieler anderer Menschen ist vernichtet durch die eine Minute.

Eine Minute. Sie ist Herrin. Sie hält dich gefesselt wie keiner und keiner. Ihr Gefangener bist du. Eine Minute zu spät oder zu früh entscheidet dein Leben. Aber es rückt auch heran in der endlosen Zahl der Minuten eine, in der das Proletariat sein Loch abwerfen wird. Und das Bewußtsein, für die zukünftige Minute zu leben, hilft dir hinweg über das unfähliche Gefühl der Bedrückung durch den Sklavenmeister dieser, deiner Zeit: Eine Minute. Egri.

Das rasende Kraftfahrzeug.

Ein Motorfahrer auf der Prager Karlsbrücke über das Geländer ins Wasser geschleudert und getötet.

Gestern zeitlich morgens fuhr, von der Kleinteile kommend, ein Motorfahrer in rasendem Tempo über die Karlsbrücke. In der Mitte der Brücke wurde das vordere Rad des Motorrades plötzlich zur Seite gerissen und das Motorrad fuhr mit voller Wucht gegen das neuernere Geländer an. Der Fahrer wurde dabei in weitem Bogen über das Geländer ins Wasser geschleudert. Sofort ausfahrende Fischer fanden nach längerem Suchen in den Roldauwäldern die juchbar zugerichtete Leiche eines jungen Mannes, in dem später der 27jährige Ladislav Tomej, Profurist der Firma Ker in Budweis, sichergestellt wurde. Man nimmt an, daß Tomej schon beim Anprall gegen das Geländer getötet wurde und bereits leblos ins Wasser fiel. Das Motorrad wurde vollständig zerstümmert.

Ein Attentat auf einen Schnellzug?

Die „Lidove Noviny“ berichten, daß Dienstag früh auf das Geleise vor der Station Chřitih-Turas der Strecke Brünn-Oderberg, kaum 10 Kilometer von Brünn entfernt, von unbekanntem Tätern eine eiserne Brenne gelegt wurde, die glücklicherweise ein Streckenwärter vor Eintreffen des fälligen Schnellzuges Nr. 71 bemerkte und entfernte. Dadurch wurde die Gefahr des Entgleisens des Zuges beseitigt. Die Gendarmerie forscht nach den Tätern. — Wie erinnert, wurde im Vorjahr bei Leisferde in Deutschland auf diese Weise ein schwerer Eisenbahnunfall herbeigeführt.

Die Mississippi-Überschwemmung.

Sprengung der Dämme unter dem Widerstand der Landleute.

New Orleans, 27. April. (Reuter.) Mit Rücksicht auf die stets steigende Überschwemmungsgefahr des Mississippi hat der Gouverneur des Staates Louisiana gestern in einer Proklamation mitgeteilt, daß er infolge der außerordentlichen Umstände die Sprengung der Mississippi-Dämme unterhalb New Orleans für den 29. April mittags angeordnet habe. Der Damm wird in einer Breite von 600 Metern in die Luft gesprengt werden, wodurch die Wasserfläche um drei Fuß sinken wird. Allerdings werden dadurch 100.000 Morgen guten Ackerlandes unter Wasser gesetzt, doch ist diese Maßnahme von sämtlichen Behörden gutgeheißen worden. Die ganze Nationalgarde des Staates Louisiana wurde für den Fall mobilisiert, daß die Landwirte bewaffneten Widerstand gegen die Sprengung des Dammes leisten würden. Den Ersatz für die den Landleuten entstandenen Schäden wird die Stadt New Orleans tragen.

New Orleans bedroht.

Memphis, 27. April. Die Mündung des Mississippi wird in ein oder zwei Tagen New Orleans bedrohen.

Tausende durch das Hochwasser eingeschlossen.

Little Rock, 27. April. Nach einer Meldung der Associated Press sind in der Stadt Arkansa 2000 Personen durch das Hochwasser auf den Dächern eingeschlossen und 3000 bis 4000 in der Nachbarschaft der Stadt eingeschlossen.

19:15: Sonaten von Beethoven 19:25: Paster Abend. 20: „Nemec und Julie“, Oper von Gounod. 22:05: Paster Abend. 23:05: Konzerte. 23:15: Konzerte. 23:25: Konzerte. 23:35: Konzerte. 23:45: Konzerte. 23:55: Konzerte. 24:05: Konzerte. 24:15: Konzerte. 24:25: Konzerte. 24:35: Konzerte. 24:45: Konzerte. 24:55: Konzerte. 25:05: Konzerte. 25:15: Konzerte. 25:25: Konzerte. 25:35: Konzerte. 25:45: Konzerte. 25:55: Konzerte. 26:05: Konzerte. 26:15: Konzerte. 26:25: Konzerte. 26:35: Konzerte. 26:45: Konzerte. 26:55: Konzerte. 27:05: Konzerte. 27:15: Konzerte. 27:25: Konzerte. 27:35: Konzerte. 27:45: Konzerte. 27:55: Konzerte. 28:05: Konzerte. 28:15: Konzerte. 28:25: Konzerte. 28:35: Konzerte. 28:45: Konzerte. 28:55: Konzerte. 29:05: Konzerte. 29:15: Konzerte. 29:25: Konzerte. 29:35: Konzerte. 29:45: Konzerte. 29:55: Konzerte. 30:05: Konzerte. 30:15: Konzerte. 30:25: Konzerte. 30:35: Konzerte. 30:45: Konzerte. 30:55: Konzerte. 31:05: Konzerte. 31:15: Konzerte. 31:25: Konzerte. 31:35: Konzerte. 31:45: Konzerte. 31:55: Konzerte. 32:05: Konzerte. 32:15: Konzerte. 32:25: Konzerte. 32:35: Konzerte. 32:45: Konzerte. 32:55: Konzerte. 33:05: Konzerte. 33:15: Konzerte. 33:25: Konzerte. 33:35: Konzerte. 33:45: Konzerte. 33:55: Konzerte. 34:05: Konzerte. 34:15: Konzerte. 34:25: Konzerte. 34:35: Konzerte. 34:45: Konzerte. 34:55: Konzerte. 35:05: Konzerte. 35:15: Konzerte. 35:25: Konzerte. 35:35: Konzerte. 35:45: Konzerte. 35:55: Konzerte. 36:05: Konzerte. 36:15: Konzerte. 36:25: Konzerte. 36:35: Konzerte. 36:45: Konzerte. 36:55: Konzerte. 37:05: Konzerte. 37:15: Konzerte. 37:25: Konzerte. 37:35: Konzerte. 37:45: Konzerte. 37:55: Konzerte. 38:05: Konzerte. 38:15: Konzerte. 38:25: Konzerte. 38:35: Konzerte. 38:45: Konzerte. 38:55: Konzerte. 39:05: Konzerte. 39:15: Konzerte. 39:25: Konzerte. 39:35: Konzerte. 39:45: Konzerte. 39:55: Konzerte. 40:05: Konzerte. 40:15: Konzerte. 40:25: Konzerte. 40:35: Konzerte. 40:45: Konzerte. 40:55: Konzerte. 41:05: Konzerte. 41:15: Konzerte. 41:25: Konzerte. 41:35: Konzerte. 41:45: Konzerte. 41:55: Konzerte. 42:05: Konzerte. 42:15: Konzerte. 42:25: Konzerte. 42:35: Konzerte. 42:45: Konzerte. 42:55: Konzerte. 43:05: Konzerte. 43:15: Konzerte. 43:25: Konzerte. 43:35: Konzerte. 43:45: Konzerte. 43:55: Konzerte. 44:05: Konzerte. 44:15: Konzerte. 44:25: Konzerte. 44:35: Konzerte. 44:45: Konzerte. 44:55: Konzerte. 45:05: Konzerte. 45:15: Konzerte. 45:25: Konzerte. 45:35: Konzerte. 45:45: Konzerte. 45:55: Konzerte. 46:05: Konzerte. 46:15: Konzerte. 46:25: Konzerte. 46:35: Konzerte. 46:45: Konzerte. 46:55: Konzerte. 47:05: Konzerte. 47:15: Konzerte. 47:25: Konzerte. 47:35: Konzerte. 47:45: Konzerte. 47:55: Konzerte. 48:05: Konzerte. 48:15: Konzerte. 48:25: Konzerte. 48:35: Konzerte. 48:45: Konzerte. 48:55: Konzerte. 49:05: Konzerte. 49:15: Konzerte. 49:25: Konzerte. 49:35: Konzerte. 49:45: Konzerte. 49:55: Konzerte. 50:05: Konzerte. 50:15: Konzerte. 50:25: Konzerte. 50:35: Konzerte. 50:45: Konzerte. 50:55: Konzerte. 51:05: Konzerte. 51:15: Konzerte. 51:25: Konzerte. 51:35: Konzerte. 51:45: Konzerte. 51:55: Konzerte. 52:05: Konzerte. 52:15: Konzerte. 52:25: Konzerte. 52:35: Konzerte. 52:45: Konzerte. 52:55: Konzerte. 53:05: Konzerte. 53:15: Konzerte. 53:25: Konzerte. 53:35: Konzerte. 53:45: Konzerte. 53:55: Konzerte. 54:05: Konzerte. 54:15: Konzerte. 54:25: Konzerte. 54:35: Konzerte. 54:45: Konzerte. 54:55: Konzerte. 55:05: Konzerte. 55:15: Konzerte. 55:25: Konzerte. 55:35: Konzerte. 55:45: Konzerte. 55:55: Konzerte. 56:05: Konzerte. 56:15: Konzerte. 56:25: Konzerte. 56:35: Konzerte. 56:45: Konzerte. 56:55: Konzerte. 57:05: Konzerte. 57:15: Konzerte. 57:25: Konzerte. 57:35: Konzerte. 57:45: Konzerte. 57:55: Konzerte. 58:05: Konzerte. 58:15: Konzerte. 58:25: Konzerte. 58:35: Konzerte. 58:45: Konzerte. 58:55: Konzerte. 59:05: Konzerte. 59:15: Konzerte. 59:25: Konzerte. 59:35: Konzerte. 59:45: Konzerte. 59:55: Konzerte. 60:05: Konzerte. 60:15: Konzerte. 60:25: Konzerte. 60:35: Konzerte. 60:45: Konzerte. 60:55: Konzerte. 61:05: Konzerte. 61:15: Konzerte. 61:25: Konzerte. 61:35: Konzerte. 61:45: Konzerte. 61:55: Konzerte. 62:05: Konzerte. 62:15: Konzerte. 62:25: Konzerte. 62:35: Konzerte. 62:45: Konzerte. 62:55: Konzerte. 63:05: Konzerte. 63:15: Konzerte. 63:25: Konzerte. 63:35: Konzerte. 63:45: Konzerte. 63:55: Konzerte. 64:05: Konzerte. 64:15: Konzerte. 64:25: Konzerte. 64:35: Konzerte. 64:45: Konzerte. 64:55: Konzerte. 65:05: Konzerte. 65:15: Konzerte. 65:25: Konzerte. 65:35: Konzerte. 65:45: Konzerte. 65:55: Konzerte. 66:05: Konzerte. 66:15: Konzerte. 66:25: Konzerte. 66:35: Konzerte. 66:45: Konzerte. 66:55: Konzerte. 67:05: Konzerte. 67:15: Konzerte. 67:25: Konzerte. 67:35: Konzerte. 67:45: Konzerte. 67:55: Konzerte. 68:05: Konzerte. 68:15: Konzerte. 68:25: Konzerte. 68:35: Konzerte. 68:45: Konzerte. 68:55: Konzerte. 69:05: Konzerte. 69:15: Konzerte. 69:25: Konzerte. 69:35: Konzerte. 69:45: Konzerte. 69:55: Konzerte. 70:05: Konzerte. 70:15: Konzerte. 70:25: Konzerte. 70:35: Konzerte. 70:45: Konzerte. 70:55: Konzerte. 71:05: Konzerte. 71:15: Konzerte. 71:25: Konzerte. 71:35: Konzerte. 71:45: Konzerte. 71:55: Konzerte. 72:05: Konzerte. 72:15: Konzerte. 72:25: Konzerte. 72:35: Konzerte. 72:45: Konzerte. 72:55: Konzerte. 73:05: Konzerte. 73:15: Konzerte. 73:25: Konzerte. 73:35: Konzerte. 73:45: Konzerte. 73:55: Konzerte. 74:05: Konzerte. 74:15: Konzerte. 74:25: Konzerte. 74:35: Konzerte. 74:45: Konzerte. 74:55: Konzerte. 75:05: Konzerte. 75:15: Konzerte. 75:25: Konzerte. 75:35: Konzerte. 75:45: Konzerte. 75:55: Konzerte. 76:05: Konzerte. 76:15: Konzerte. 76:25: Konzerte. 76:35: Konzerte. 76:45: Konzerte. 76:55: Konzerte. 77:05: Konzerte. 77:15: Konzerte. 77:25: Konzerte. 77:35: Konzerte. 77:45: Konzerte. 77:55: Konzerte. 78:05: Konzerte. 78:15: Konzerte. 78:25: Konzerte. 78:35: Konzerte. 78:45: Konzerte. 78:55: Konzerte. 79:05: Konzerte. 79:15: Konzerte. 79:25: Konzerte. 79:35: Konzerte. 79:45: Konzerte. 79:55: Konzerte. 80:05: Konzerte. 80:15: Konzerte. 80:25: Konzerte. 80:35: Konzerte. 80:45: Konzerte. 80:55: Konzerte. 81:05: Konzerte. 81:15: Konzerte. 81:25: Konzerte. 81:35: Konzerte. 81:45: Konzerte. 81:55: Konzerte. 82:05: Konzerte. 82:15: Konzerte. 82:25: Konzerte. 82:35: Konzerte. 82:45: Konzerte. 82:55: Konzerte. 83:05: Konzerte. 83:15: Konzerte. 83:25: Konzerte. 83:35: Konzerte. 83:45: Konzerte. 83:55: Konzerte. 84:05: Konzerte. 84:15: Konzerte. 84:25: Konzerte. 84:35: Konzerte. 84:45: Konzerte. 84:55: Konzerte. 85:05: Konzerte. 85:15: Konzerte. 85:25: Konzerte. 85:35: Konzerte. 85:45: Konzerte. 85:55: Konzerte. 86:05: Konzerte. 86:15: Konzerte. 86:25: Konzerte. 86:35: Konzerte. 86:45: Konzerte. 86:55: Konzerte. 87:05: Konzerte. 87:15: Konzerte. 87:25: Konzerte. 87:35: Konzerte. 87:45: Konzerte. 87:55: Konzerte. 88:05: Konzerte. 88:15: Konzerte. 88:25: Konzerte. 88:35: Konzerte. 88:45: Konzerte. 88:55: Konzerte. 89:05: Konzerte. 89:15: Konzerte. 89:25: Konzerte. 89:35: Konzerte. 89:45: Konzerte. 89:55: Konzerte. 90:05: Konzerte. 90:15: Konzerte. 90:25: Konzerte. 90:35: Konzerte. 90:45: Konzerte. 90:55: Konzerte. 91:05: Konzerte. 91:15: Konzerte. 91:25: Konzerte. 91:35: Konzerte. 91:45: Konzerte. 91:55: Konzerte. 92:05: Konzerte. 92:15: Konzerte. 92:25: Konzerte. 92:35: Konzerte. 92:45: Konzerte. 92:55: Konzerte. 93:05: Konzerte. 93:15: Konzerte. 93:25: Konzerte. 93:35: Konzerte. 93:45: Konzerte. 93:55: Konzerte. 94:05: Konzerte. 94:15: Konzerte. 94:25: Konzerte. 94:35: Konzerte. 94:45: Konzerte. 94:55: Konzerte. 95:05: Konzerte. 95:15: Konzerte. 95:25: Konzerte. 95:35: Konzerte. 95:45: Konzerte. 95:55: Konzerte. 96:05: Konzerte. 96:15: Konzerte. 96:25: Konzerte. 96:35: Konzerte. 96:45: Konzerte. 96:55: Konzerte. 97:05: Konzerte. 97:15: Konzerte. 97:25: Konzerte. 97:35: Konzerte. 97:45: Konzerte. 97:55: Konzerte. 98:05: Konzerte. 98:15: Konzerte. 98:25: Konzerte. 98:35: Konzerte. 98:45: Konzerte. 98:55: Konzerte. 99:05: Konzerte. 99:15: Konzerte. 99:25: Konzerte. 99:35: Konzerte. 99:45: Konzerte. 99:55: Konzerte. 100:05: Konzerte. 100:15: Konzerte. 100:25: Konzerte. 100:35: Konzerte. 100:45: Konzerte. 100:55: Konzerte. 101:05: Konzerte. 101:15: Konzerte. 101:25: Konzerte. 101:35: Konzerte. 101:45: Konzerte. 101:55: Konzerte. 102:05: Konzerte. 102:15: Konzerte. 102:25: Konzerte. 102:35: Konzerte. 102:45: Konzerte. 102:55: Konzerte. 103:05: Konzerte. 103:15: Konzerte. 103:25: Konzerte. 103:35: Konzerte. 103:45: Konzerte. 103:55: Konzerte. 104:05: Konzerte. 104:15: Konzerte. 104:25: Konzerte. 104:35: Konzerte. 104:45: Konzerte. 104:55: Konzerte. 105:05: Konzerte. 105:15: Konzerte. 105:25: Konzerte. 105:35: Konzerte. 105:45: Konzerte. 105:55: Konzerte. 106:05: Konzerte. 106:15: Konzerte. 106:25: Konzerte. 106:35: Konzerte. 106:45: Konzerte. 106:55: Konzerte. 107:05: Konzerte. 107:15: Konzerte. 107:25: Konzerte. 107:35: Konzerte. 107:45: Konzerte. 107:55: Konzerte. 108:05: Konzerte. 108:15: Konzerte. 108:25: Konzerte. 108:35: Konzerte. 108:45: Konzerte. 108:55: Konzerte. 109:05: Konzerte. 109:15: Konzerte. 109:25: Konzerte. 109:35: Konzerte. 109:45: Konzerte. 109:55: Konzerte. 110:05: Konzerte. 110:15: Konzerte. 110:25: Konzerte. 110:35: Konzerte. 110:45: Konzerte. 110:55: Konzerte. 111:05: Konzerte. 111:15: Konzerte. 111:25: Konzerte. 111:35: Konzerte. 111:45: Konzerte. 111:55: Konzerte. 112:05: Konzerte. 112:15: Konzerte. 112:25: Konzerte. 112:35: Konzerte. 112:45: Konzerte. 112:55: Konzerte. 113:05: Konzerte. 113:15: Konzerte. 113:25: Konzerte. 113:35: Konzerte. 113:45: Konzerte. 113:55: Konzerte. 114:05: Konzerte. 114:15: Konzerte. 114:25: Konzerte. 114:35: Konzerte. 114:45: Konzerte. 114:55: Konzerte. 115:05: Konzerte. 115:15: Konzerte. 115:25: Konzerte. 115:35: Konzerte. 115:45: Konzerte. 115:55: Konzerte. 116:05: Konzerte. 116:15: Konzerte. 116:25: Konzerte. 116:35: Konzerte. 116:45: Konzerte. 116:55: Konzerte. 117:05: Konzerte. 117:15: Konzerte. 117:25: Konzerte. 117:35: Konzerte. 117:45: Konzerte. 117:55: Konzerte. 118:05: Konzerte. 118:15: Konzerte. 118:25: Konzerte. 118:35: Konzerte. 118:45: Konzerte. 118:55: Konzerte. 119:05: Konzerte. 119:15: Konzerte. 119:25: Konzerte. 119:35: Konzerte. 119:45: Konzerte. 119:55: Konzerte. 120:05: Konzerte. 120:15: Konzerte. 120:25: Konzerte. 120:35: Konzerte. 120:45: Konzerte. 120:55: Konzerte. 121:05: Konzerte. 121:15: Konzerte. 121:25: Konzerte. 121:35: Konzerte. 121:45: Konzerte. 121:55: Konzerte. 122:05: Konzerte. 122:15: Konzerte. 122:25: Konzerte. 122:35: Konzerte. 122:45: Konzerte. 122:55: Konzerte. 123:05: Konzerte. 123:15: Konzerte. 123:25: Konzerte. 123:35: Konzerte. 123:45: Konzerte. 123:55: Konzerte. 124:05: Konzerte. 124:15: Konzerte. 124:25: Konzerte. 124:35: Konzerte. 124:45: Konzerte. 124:55: Konzerte. 125:05: Konzerte. 125:15: Konzerte. 125:25: Konzerte. 125:35: Konzerte. 125:45: Konzerte. 125:55: Konzerte. 126:05: Konzerte. 126:15: Konzerte. 126:25: Konzerte. 126:35: Konzerte. 126:45: Konzerte. 126:55: Konzerte. 127:05: Konzerte. 127:15: Konzerte. 127:25: Konzerte. 127:35: Konzerte. 127:45: Konzerte. 127:55: Konzerte. 128:05: Konzerte. 128:15: Konzerte. 128:25: Konzerte. 128:35: Konzerte. 128:45: Konzerte. 128:55: Konzerte. 129:05: Konzerte. 129:15: Konzerte. 129:25: Konzerte. 129:35: Konzerte. 129:4

Unsere Mainummer.

Als Festblatt zum 1. Mai erscheint heute bereits die Nummer vom 30. April, um dieses Blatt (so wie dies bei der Osternummer geschah) rechtzeitig in die Hände aller Leser gelangen zu lassen. Die Sonntagsnummer entfällt am 1. Mai. Inhalt und Umfang der Festnummer werden unsere Leser für diesen Ausfall entschädigen.

Neuerlicher Raubüberfall auf einen mexikanischen Zug.

14 Todesopfer.

Berlin, 27. April. Dem Berliner Tageblatt wird aus dem Staate Guanajuato (Mexiko) ein neuerlicher Raubüberfall auf einen Eisenbahnzug gemeldet, wobei die Banditen zwölf Passagiere, den Zugmaschinenführer und einen Soldaten der Begleitbesatzung töteten.

Neuerliches Ansteigen der Preise. An der dienstlichen Prager Börse ist es zu einem neuerlichen scharfen Anstieg der Preise gekommen. So stieg Weizen um 3-4 Ké, Korn um 8-11 Ké, Primagerste um 10 Ké, Merantigerste um 8-10 Ké und Hafer um 7 Ké. Gleichzeitig ging auch der Mehlpreis, und zwar um 5-10 Ké, in die Höhe. Bei der ohnehin gebückten Lebenslage der Bevölkerung, angesichts der niedrigen Löhne, bedeutet dies Einschränkungen für die ärmeren Volksschichten, die kaum mehr zu ertragen sind. Während das Volk hungert, füllen sich Großagrarien, Getreidehändler und Börsenspekulanten die Taschen.

Der 1. Mai und die Straßenbahnen. Berichten aus Prag zufolge haben die Bediensteten der Prager Straßenbahn beschloffen, heute zum 1. Mai, wie im Vorjahre, gänzlich zu feiern und den Betrieb an diesem Tage einzustellen. Wie uns nun aus den Kreisen der Straßenbahner von Aussen, Reichenberg usw. mitgeteilt wird, werden sich die Bediensteten der Provinzbahnen dem Beschlusse von Prag anschließen und ebenfalls gänztägig feiern, um mit der gesamten Arbeiterschaft gemeinsam die Maidemonstration durchzuführen.

Sprechende Riffeln. Am Zentralverein der Lehrer sind von 5015 Mitgliedern 2366 konfessionlos und nur schon 1500 röm.-kath. Lehrer. Natürlich höchste Lehrer, denn die deutschen dürften ihre diesbezügliche Statistik kaum veröffentlichen. Das sind Riffeln, die für den fortschrittlichen Geist dieser Lehrer sprechen.

Feuertag mit Einbrechern in Wittowitz. In der Nacht auf Mittwoch wurden in Wittowitz hintereinander zwei Einbrüche verübt. Die unbekanntlichen Einbrecher drangen zuerst in die Markthalle der Wittowitzer Werke ein, wurden aber von dem Wächter verschreckt. Einer der Einbrecher wurde angehalten und der Polizei übergeben. Später verübten sie einen Einbruch in das Uhrengeschäft Minakif, wobei sie von einem Wachmann überrascht wurden, jedoch die Flucht ergreifen konnten. Auf der Straße von Mähr.-Ostrow nach Wittowitz begegnete Mittwoch zeitig früh der Polizeikommissar zwei Männern, die bei seinem Anblick die Flucht ergriffen. Bei der Verfolgung kam es bei dem Direktionsgebäude der Wittowitzer Eisenwerke zu einer Schieberei, durch die niemand zu Schaden kam. Bisher ist es nicht gelungen, die Täter zu ertappen, doch ist nach der Verwegenheit und der Einbruchart zu schließen, daß es sich um die Bande des bekannten Einbrechers Radpafik handelt.

Opfer des Bergbaues. Im Februar 1927 wurden in den Gruben des Stroum-Karwiner Reviers fünf tödliche, 90 schwere und 885 leichte Unfälle verzeichnet.

Die Radiotelephonverbindung mit Amerika unrentabel. Der englische Postminister teilte im Unterhause mit, daß seit der Eröffnung der radiotelephonischen Verbindung mit Amerika bis zum 24. April 769 Gespräche geführt wurden. Der Dienst arbeitet zwar mit seinem direkten Verluste, doch reichen die Einnahmen zur Amortisierung und Vermeidung der Investitionen nicht aus.

Das Hochwasser der unteren Elbe und ihrer Nebenflüsse hat, wie aus Schwertin gemeldet wird, bereits ausgedehnte Wägen Ackerland vollständig vernichtet. Die Lage im Hochwassergebiet der Eude (ehemaligen Nebenflusses der Elbe) ist außerordentlich bedrohlich. Ein orkanartiger Sturm trieb das Wasser aus der Eude in die Eude, so daß vier Meter hohe Damme überströmt wurden. Die überangestrenzte Sicherheitspolizei hatte sich Dienstag abends bei Einbruch der Dunkelheit zurückgezogen. Die Gefahr einer Zerstörung der Deiche wächst stündlich. Der furchtbare Sturm hat

alle Telefonleitungen schwer beschädigt, wodurch die Berichterstattung vollkommen unmöglich gemacht wird.

Furchtbares Ende einer Schlittenpartie. Aus Kopenhagen wird gemeldet: In den eiskalten Schären zwischen Worms und Dago ist eine Gesellschaft mit neun Schlitten, die einen Ausflug über das Eis unternahm, auf offene Meer hinausgetrieben worden. Ein Eisbrecher, der nach den Vermissten sucht, hat bisher keine Spur von ihnen gefunden. Man nimmt mit Sicherheit an, daß die etwa 20 Personen zählende Gesellschaft bereits umgekommen ist.

Del aus Spitzbergenfohle. Wie aus Oslo berichtet wird, sind seit einiger Zeit Experimente mit der Herstellung von Del aus Spitzbergenfohle vorgenommen worden, die ein hervorragendes Ergebnis zeigten. Es wurden Proben nach Deutschland geschickt. Die Prüfung der Proben ist außerordentlich günstig ausgefallen. Infolgedessen sind Pläne ausgearbeitet worden über eine Millionenanlage in Kingsbay zur Herstellung synthetischer Petroleum. Bisher soll noch der Anlauf der Kohlenlager in Kingsbay und Umgebung untersucht werden. Die Verwirklichung der Pläne werde wahrscheinlich zwei bis drei Jahre in Anspruch nehmen.

Der galante Pfarrer. Vor dem Reichsgericht Straßburg begann dieser Tage der Morbprozess gegen den Kaufmann Franz Schmidt aus Jakob-Szabadzallas, der im Mai 1926 den Pfarrer der Gemeinde, Georg Wagner, in der Kirche vor dem Hochaltar mit einem Revolver schuß getötet und nach vollbrachter Tat sich selbst schwer verletzt hat. Franz Schmidt verantwortete sich heute vor dem Strafgericht damit, daß er den Pfarrer Wagner gehaßt habe, weil dieser einen zügellosen Lebenswandel geführt und allen Frauen des Dorfes, unter ihnen auch seiner Frau, nachgestellt habe. Als er, Schmidt, den Pfarrer zur Rede stellte, habe ihn Wagner mit seiner Feindschaft verfolgt. Die Gattin des Angeklagten gab als Zeugin an, der ermordete Pfarrer habe sie mit unsittlichen Anträgen verfolgt und ihr gedroht, ihr Mann werde die Scheidung beantragen, die er in Jakob-Szabadzallas anstrebe, nicht erhalten, wenn sie nicht ein Liebesverhältnis mit ihm eingehe. Sie habe dies ihrem Mann mitgeteilt, der darüber verzweifelt war und Selbstmordabsichten äußerte.

Das sogenannte „Teplischer Lebereinkommen“. Der „Börseurier“ hat jüngst die Meldung gebracht, das Finanzministerium habe für die Verzinsung zur Tilgung der Kriegsanleihe Lombardschulden der Gemeinden, rückwirkend ab 7. Januar 1925 ein staatliches Anleihegeschäft gewährt. Diese Meldung, welche auch in andere Blätter übergegangen ist, ist durchaus falsch und irreführend, denn das Finanzministerium hat lediglich der Umwandlung der Kriegsanleihepapiere in 4. Staatsanleihe zugestimmt, und zwar rückwirkend auf den 7. Januar 1925, dagegen hat es das von der Zentralbank der deutschen Sparkassen angeforderte Anleihegeschäft trotz aller erdenklicher Bemühungen einzuführen und der Regierung nahestehender Personen nicht bewilligt, so daß die deutschen Gemeinden die Anleihe im Wege der Banken selbst beistellen müssen. Dies ist nur durch das Ansteigen der Kurse möglich geworden.

Ein siebenjähriges Kind beim Spielen mit einem Granatzünder tödlich verunglückt. Beim Spielen auf einem Ackerfeld fand der 7jährige Sohn der Bauersfrau Medine in Kenete (Karvathorjland) einen Granatzünder. Der Knabe trug keinen Hund nach Hause und begann dort mit einem Hammer auf den Zünder loszuschlagen. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, wobei das Kind in Stücke gerissen wurde.

Choleraepidemie in Indien. Die rund 47 Millionen zählende indische Provinz Bengalen wird seit drei Monaten von einer furchtbaren Cholera-Epidemie heimgesucht, der rund 15.000 Menschen bis jetzt zum Opfer gefallen sind. Es wird befürchtet, daß 40.000 bis 50.000 Menschen der Krankheit erliegen werden, da von drei Kranken durchschnittlich einer stirbt. Die Gegend ist zwar stets choleraerfreut, und die Krankheit erfordert, vor allem im Sommer, durchschnittlich mehr als 100 Todesopfer in der Woche. Angesichts des ungeheuren Umfangs der Epidemie sind weitgehende Maßnahmen auf eine Einschränkung der Krankheit ergriffen worden.

Die Spielbank als lauhender Dritter. Das Kasino von Monaco, die berühmteste Spielbank der Welt, hielt kürzlich seine Generalversammlung ab. Die Einnahmen stellten sich im abgelaufenen Geschäftsjahr auf rund 160.8 Millionen Franken gegen 143.2 Millionen Franken im Vorjahr. Der Reingewinn wird mit 98.7 Millionen Franken (92.2) ausgewiesen. Der stattliche Reingewinn dient zur Verteilung einer Dividende von 725 Franken auf die Aktie. Wie man sieht, ist die Spielbank der einzige wirkliche Gewinner in Monaco.

Doppelsebstmordversuch im religiösen Bohnsinn. Die Frau des Kohlhöfers Ernst Koenig in Berlin-Steglitz und deren 27jährige Tochter unternahmten, während der Mann sich auf ein Sofa gelegt hatte, einen Selbstmordversuch, indem sie sämtliche Gasrohre öffneten. Der Mann erwachte noch rechtzeitig. Er rief sofort die Fenster auf und benachrichtigte die Feuerwehr. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Mutter und Tochter wurden jedoch mit schwerer Gasvergiftung dem Krankenhaus zugeführt. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß die beiden Frauen in religiösem Wahn freiwillig aus dem Leben scheiden wollten. Beide gehörten seit längerer Zeit einer religiösen Sekte von Ge'und'betern an. Es war ihnen eingeredet worden, daß ihre Sterbestunde bald bevorstehe. Alles Zureden von Bekannten war erfolglos. In ihrem Wahn wollten die Frauen ihr befristetes Leben möglichst rasch verkürzen.

Opfer einer Gasexplosion. In der Nacht zum Dienstag wurde im Norden Berlins die Schwester des Dichters Egon Weill, Fräulein Emma Weill, durch eine Gasexplosion getötet. Aufmerksam hat die Verunglückte aus Versehen den Gashebel offen gelassen, als sie zu Bett ging. Gegen 3 Uhr morgens erwachte sie und zündete ein Streichholz an. Hierbei ereignete sich eine starke Explosion, durch die die Fenster hinausgedrückt wurden und das Zimmer in Brand geriet. Das Feuer wurde zwar rasch gelöscht, Fräulein Weill konnte aber nur noch als Leiche geborgen werden.

Die Stiefmutter ermordet. In Efferen bei Köln hat ein Arbeiter seine 14jährige Stiefmutter ermordet. Die Tat geschah in aller Stille während der Nacht, so daß niemand etwas bemerkte. Erst am Morgen, als die Mutter das Mädchen wecken wollte, fand sie es blutüberströmt und mit einer Schlinge um den Hals im Bett vor. Der Täter war noch in der Nacht geflüchtet, sein böses Gewissen trieb ihn jedoch an den Tatort zurück, wo er sich auf dem Stadtplatz seines Anwesens versteckt hielt. Hier konnte er von der Polizei verhaftet werden. Der Mörder gab als Grund seiner Tat an, daß er mit seiner Stiefmutter in häßlichem Unfrieden gelebt und daß sich dadurch für ihn das Familienleben unermesslich gekostet habe.

Reintiere in den Alpen. Eine Herde von zwölf Reintieren wird von Norwegen nach den französischen Alpen gebracht, um sie dort zu akklimatisieren. Man will die Tiere im Winter zum Schützengiebel bringen und hofft, mit ihrer Hilfe auf wandere malerische Punkte zu gelangen, die zu Pferde oder im Kraftwagen nicht erreicht werden können. Nach der Anlage von Zäunen für die Reintiere sollte das Reintier in verschiedene Hochalpine Europas eingeführt werden. Die Reintiere, von denen jedes etwa 7000 Kronen kostet, werden von dem französischen Ackerbauministerium eingeführt. (Einbürgerungsversuche, die in Deutschland mit Reintieren gemacht wurden, hatten keinen besonderen Erfolg.)

Das Bezirksgesundheitsamt im Luftkurort Eichwald bei Teplitz-Schönan ist vorzüglich eingerichtet: (Art im Hause). Tagesgebühr für Unterkunft, Verzehr, Bekleidung (für Mädchen) 25-34 Kronen pro Tag. Für Kinder Ermäßigungen. Auskünfte erteilt die Verwaltung. Telefon: Eichwald 12.

Ein mongolischer Frauenstaat. Der russische Forschungsreisende A. S. Kozlov hat auf seiner letzten Expedition in der Mongolei einen Volksstamm gefunden, dessen Verfassung die eines Frauenstaates ist. Nach Kozlovs Bericht sind sämtliche Regierungsgeschäfte in Händen von Frauen. Parallel damit geht die Einrichtung der Polthanrie: Die wohlhabenden Frauen des Stammes haben durchwegs mehrere Männer, von denen manche als Sklaven verwandt, die bevorzugten jedoch im Harem gehalten werden.

Wie sie abrücken! „Morning Post“ zufolge hat das englische Kriegsamt beschlossen, von jetzt ab jedem Infanteriebataillon eine weitere Sektion von vier Maschinengewehren zuzuteilen, so daß jedes Bataillon in Zukunft zwölf Maschinengewehre haben wird.

Mark-Twain-Anekdoten.

Als Mark Twain schon ein alter Mann war und erst auf einem der großen Blühdampfer den Mississippi hinunterfahren wollte, war auf dem Dampfer kein Platz mehr. Schließlich erklärte sich ein menschenfreundlicher Major bereit, ihm in seiner Kabine ein Unterkommen zu gewähren. Das freute Mark Twain sehr, denn der Major war von der Heersarmee, war noch jung und hieß mit Vornamen Nath.

Mark Twain wurde viel von eiten Leuten belästigt, die behaupteten, ihm sehr ähnlich zu sehen und ihm als Beweis ihre Bilder zu zeigen. Einmal dieser Einsender schrieb er: Die Photographie ist tatsächlich so verblüffend ähnlich, daß ich sie morgens stets als Rasierseife benutze.

Churchill vor dem Unterhaus.



Schachkanzler Churchill.

(Englische Karikatur aus dem Daily Express.) Unter ungewöhnlicher Spannung begann im englischen Unterhaus die Beratung über das vom Schachkanzler Churchill vorgelegte Budget, das den englischen Staatshaushalt trotz des Defizits von nahezu 37 Millionen Pfund Sterling, des größten Friedensdefizits in der Geschichte des englischen Schachkanzlers, in Gleichgewicht bringen soll. Zur Deckung des Defizits schlägt Churchill Steuer- und Subventionen im Ausmaß von 38 Millionen Pfund Sterling vor.

Der Krebs.

Von H. Jassch-Wartenhorst.

Unter den vielen Wägen, welche die Menschheit heimzuführen, sind auch die mit Krebs gefürchteten Krebskrankheiten anzuführen.

Sie kommen in allen Lebensaltern vor. Doch ist es die Zeit um das fünfzigste Lebensjahr, wo diese Krankheiten am häufigsten eintreten. Gewiß ist, daß der Krebs bei Jugendlichen selten vorkommt, jedoch bleibt auch dieses Alter nicht ganz verschont. Mit zunehmendem Greisenalter nehmen die Krebskrankheiten an Häufigkeit zu. Krebskrankheiten finden sich überall, jedoch ist es unzweifelhaft, daß es Orte gibt, wo die Bevölkerung besonders vom Krebs heimgesucht wird, und daß es anderseits Familien gibt, die zu Krebskrankheiten im besonderen Maße disponieren.

Trotz zahlreichen dahingekündeten Untersuchungen haben wir über die Ursache des Krebses noch kein klares Urteil gewonnen. Tatsache ist, daß alles, was der Arzt als Krebs zusammenfaßt, als eine krankhafte Zellvermehrung aufzufassen ist. Es ist weiter erwiesen, daß man solche krankhafte Zellvermehrungen auf Tiere übertragen kann. Jedoch scheinen es nur ganz besondere Formen zu sein, für welche dies gilt. Unzweifelhaft sind die Mittel, die Methoden, welche angegeben wurden, um den Krebs zu heilen. Sie haben alle versagt und die jetzt in England moderne Behandlung der Krebskranken hat ebenso bisher keine durchschlagenden therapeutischen Erfolge erzielt, wie die seinerzeit so vielversprechende Strahlentherapie. Doch hier und da einzelne Erfolge erzielt wurden, soll nicht geleugnet werden, aber die Methoden reichen nicht hin, um das Gros der Krebskrankheiten erfolgreich zu bekämpfen.

Meines Ermessens ist und bleibt das Messer des Chirurgen, rechtzeitig angewendet, noch immer die beste und verläßlichste Methode.

Ich glaube, daß in der Mehrzahl der Fälle im Beginn der Erkrankung dieselbe eine tödliche ist. Solange es rechtzeitig diesen primären Krebsherd zu entfernen, bevor er benachbarte Organe, insbesondere die Lymphdrüsen ergriffen hat, so kann man auf eine dauernde Heilung rechnen.

Daraus ergibt sich, daß es Sache des Arztes ist, durch innere neueren, so vielfach verbesserten Untersuchungsverfahren einen derartigen Herd rechtzeitig zu erkennen und ihn dann der operativen Behandlung zuzuführen. Soche des Publikums ist es, durch genaue Selbstbeobachtung die ersten Symptome einer Krebskrankung, welche anfangs von Laien leicht übersehen werden kann, als auffallende Ermüdung, blaßes Aussehen, schlechter Appetit, Abmagerung, atypische Blutungen, nicht zu übersehen und sofort den Arzt zu konsultieren.

Genossen und Genossinnen, rüstet für den 1. Mai!

Gerichtssaal.

Die täglichen Autounfälle.

Prag, 27. April. Am 25. September v. J. ging die beim Minister Winter in den Weinbergen als Haushilfsin angestellte Anna Jarolimová mit dem sechsjährigen Knaben des Ministers in der Nähe des Nationalmuseums spazieren. Da rannte sie das Auto R.VI.5 der Firma Karel zu Boden. Der Lenker des Autos war ein gewisser Jaroslav Zrba. Das Kind erlitt eine Gehirnerschütterung und Darmabstümpfung, das Mädchen wurde auch erheblich verletzt und erlitt einige Knochenbrüche. In der heute vor dem Dreierichterale des Landesstrafgerichtes Prag durchgeführten Verhandlung wurde der Chauffeur freigesprochen, u. zw. deshalb, weil das Mädchen bei der feinerzeitigen Einnahme nach dem Unfall angegeben hatte, daß sie vor das Auto gerannt wäre, was sie diesmal entschieden in Abrede stellte. Also wieder ein Freispruch, obgleich wir bereits einigemal darauf hingewiesen haben, daß zu wünschen ist, daß im Interesse der Sicherheit der Passanten rigoros und unnachlässig gegen die Schuldtragenden vorgegangen werde.

Wieder eine Autogeschichte.

Prag, 27. April. Vor dem Bezirksgerichte Prag II. für Uebertreibungen hatte sich heute auch ein Wagenlenker, der Fleischer Franz Landa aus Pstrov zu verantworten, der, ein Auto lenkend, im September v. J. den Georg Copsa zu Boden gestoßen hatte, ohne daß derselbe eine erhebliche Verletzung erlitt. Der Fleischer wurde wegen leichter Körperverletzung zu 50 K Geldstrafe, im Nichterbringungsfall zu fünf Tagen Arrest, und zum Ertrage der Kosten des Gerichtsverfahrens im Betrage von 615 K verurteilt.

Noch eine Autogeschichte!

Prag, 27. April. Wie es scheint, haben unsere Gerichte in der letzten Zeit nichts zu tun, als sich mit Autounfällen zu beschäftigen, weil die Unverantwortlichkeit der Chauffeure wirklich schon alle Grenzen überschreitet. Vor dem Senate des OEGR. Pabst stand heute Franz Chyla aus Dobruška angeklagt, der durch schnelles Fahren mit einem Auto an einem Baum anfuhr und eine Verletzung eines Fohrgastes herbeiführte, welcher der Betreffende ein paar Tage später erlag. Wie aus der Verhandlung hervorgeht, fuhr der Chauffeur aus purem Uebermut in vollkommenem Zustande früh um halb 3 Uhr in der Nähe von Píbram, lud eine ganze Gesellschaft Leute auf und verschuldete so den tödlichen Unfall eines Fahrgastes, indem er zu schnell fuhr. Die Verhandlung gegen den Chauffeur dauerte bis in die Nachmittagsstunden. Wir werden das Urteil morgen mitteilen.

Nachklänge zu den Demonstrationen gegen die rumänischen Studenten.

Prag, 27. April. Vor dem OEGR. Kozeluskel stand heute der Student Oscar Verliovsky aus Jekaterinostaw in Rußland unter der Anklage, einer Wohnanforderung mehr Folge geleistet zu haben. Am 2. März v. J. war eine Gruppe falschlicher rumänischer Studenten in Prag eingetroffen, die mit schriftlichen Abgeboten geschmückt, die Speisehalle des Studentens Domos am Albrecht besuchten. Die Gruppe der dort befindlichen jüdischen Studenten, etwa 120 an der Anzahl, demonstrierten gegen die Rumänen, u. zw. aus dem Grunde, weil die jüdischen Studenten wegen des Numerus clausus in ihrer Heimat gezwungen sind, im Ausland zu studieren und weil diese Studenten Anhänger des Professors Ruzja sind, der sich durch antijüdische Treibereien in Rumänien bekannt gemacht hat. Der Vertreter des Studentens Domos berief die Polizei und machte zwei Studenten, Michael Posen und den Angeklagten der Polizei für eine Verhaftung namhaft. Posen wurde mit einer Polizeistrafe von 20 K bestraft, was seine Ausweisung aus der Republik zur Folge hatte. Um nicht in die Hände der rumänischen Regierung

Wilhelm Busch.



Zeichnung nach dem berühmten Gemälde von Lenbach mit Namenszug des Meisters. Die Randzeichnungen sind dem kleinen Wilhelm-Busch-Album entnommen. (Verlagsanstalt Hermann Klemm, Berlin-Grünwald.)

Am 15. April waren es 95 Jahre her, daß der große deutsche Dichterschmuck Wilhelm Busch zu Wiedensahl in Hannover geboren wurde.

zu fallen, stoh Posten nach Frankreich. Der zweite Student verantwortete sich heute, daß er die Aufforderung des Schutzmannes in dem Park nicht gehört habe und brachte eine ganze Menge Entlastungsgängen. Er wurde freigesprochen.

Ein verdienter Denzettel.

Leipzig, 25. April. Der 19. September 1926, in dem sich neben vielen Genossinnen und Genossen des In- und Auslandes die Vereine von Leipzig und Umgebung besonders stark zur Bundesfeier in Leipzig eingefunden hatten, brachte dem Brudervereine in Meuselwitz einen recht unerwartlichen Abschluß. In Meuselwitz fand an diesem Tage ein „Deutscher Tag“ statt und es hatte sich dazu der „Sachselm“, diese Vaterlandsvereinsorganisation, zahlreich eingefunden. Bei der Rückkehr des Vereines wurde von den Stahlhelmen ein wüster Ueberfall auf dem Bahnsteig auf die Genossen ausgeübt und auch andere Passanten wurden angegriffen. Es gab viele Verletzungen, Kopfverletzungen und Arbeitsunfähigkeit. Besonders hervorzuheben hat sich ein Matrose namens Max Dederer aus Naumburg, Malergeselle von Beruf. Er hielt jetzt als einziger die Strafbank. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß die Stahlhelmen provokierend aufgetreten sind und geradezu vandalisch und vielsch auf dem Bahnhof gehandelt hatten. An einen Landfriedensbruch, der heutzutage so leicht bei viel geringeren Austritten konstruiert wird, hatte keine Behörde gedacht. D. blieb der einzige Angeklagte, und der Anklagevertreter zeigte sich diesem Anklage gegenüber als ein sehr mildgestimmter Ankläger. Mit 100 Mark sollte D. keine Unterbühnen. Das Amtsgericht packte die Sache aber anders an und verurteilte diese Leuchte des Stahlhelms zu drei Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung.

Volkswirtschaft.

Die Beamten Frankreichs für Amsterdam.

Der Anschluß an den Gewerkschaftsbund beschlossen.

Mit erdrückender Mehrheit von über 400 Stimmen gegen nur zwei Stimmen bei 30 Stimmenthaltungen haben sich die französischen Beamtenverbände für den Anschluß an den französischen Gewerkschaftsbund ausgesprochen. Im Anschluß an diesen Beschluß wurde am Sonntag im Rahmen des französischen Gewerkschaftsbundes das „Beamtenkartell der öffentlichen Verwaltungszweige“ gegründet, um die Interessen der verschiedenen Beamtenvereinigungen in enger Anlehnung an den Gewerkschaftsbund und unter dessen Kontrolle vertreten zu können.

Das neugegründete Beamtenkartell wird den Beamtenverband, den Postverband, die Verbände der Eisenbahner, die Verbände der staatlichen Arbeiter, die Verbände des Unterrichtswezens, die Verbände der Tabakmanufaktur und andere mehr umfassen. Die Vereinigung mit dem Allgemeinen Arbeiterverband (CGT) wird im Verlauf des nächsten Bundeskongresses im Juli vorgenommen werden. Das Kartell hat ein Programm angeordnet, das die Verteidigung des gewerkschaftlichen Koalitionsrechts, die Verteidigung der bestehenden Monopole und die Ausdehnung des Monopols auf weitere Branchen der Produktion sowie die Erhöhung der Gehälter und Pensionen vorschlägt.

Der Kampf um die Angestelltenversicherung, Pensions- und Krankenversicherung der Privatangestellten.

Eine der wichtigsten Angelegenheiten, die im Mittelpunkt des Interesses der Angestellten wie auch der Arbeitgeber stehen, ist die Umgestaltung der geltenden Bestimmungen über die Pensions- und Krankenversicherung der Privatangestellten. Die Novellierung des in vielen Punkten den

heutigen Erfordernissen nicht entsprechenden Pensionsversicherungsgesetzes, wie auch die Schaffung einer befonderen Krankenversicherung für die Privatangestellten ist von so einschneidender wirtschaftlicher und sozialer Bedeutung, daß es unbedingt notwendig erscheint, sich mit allen damit im Zusammenhang stehenden Fragen vertraut zu machen. Eine unter dem Titel „Der Kampf um die Angestelltenversicherung“ erschienene Broschüre darf daher auf größte Aufmerksamkeit rechnen. Sie enthält nach einer instruktiven Einleitung die wörtliche Wiedergabe der Verhandlungen bei der am 14. November 1926 in Teitschen abgehaltenen Kundgebung der freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen im Deutschen Gewerkschaftsbund, Sie Reichenberg. Neben den ausführlichen und inhaltsreichen, den ganzen Fragenkomplex eingehend darstellenden Referaten der beiden Berichtserstatter Florian Bergmann (Pensionsversicherung) und Franz Kirchhof (Krankenversicherung) sind auch der interessanten Wechselrede u. a. die aufschlußreichen Ausführungen des Herrn Dr. Gallas, Direktors der Allgemeinen Pensionsanstalt, hervorzuheben. Am Schlusse der Zeitschrift sind die Entschlüsse abgedruckt, worin die Angestelltenforderungen zur Neuregelung dieser lebenswichtigen sozialen Einrichtungen zusammengefaßt und begründet sind. Kein Interesse darf es verabsäumen, diese wichtige und zeitgemäße Veröffentlichung anzuschaffen. Preis 2 K 50 h; gegen Voreinsendung des Betrages nebst 50 h für Porto zu beziehen vom Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Teplitz-Schönan, Zeilerstraße 1.

Obligatorische Lehrlingsverträge in Frankreich.

Der französische Senat hat ein Gesetz betreffend den obligatorischen Abschluß von schriftlichen Lehrlingsverträgen gutgeheißen. Artikel 3 dieses Gesetzes zufolge muß der Lehrlingsvertrag in Berücksichtigung der Gepflogenheit des Berufes und speziell der von den Departementkomitees der Hochschulen, den lokalen Berufsorganisationen und den Berufs- und Handelskammern aufgestellten Regeln sowie unter Kontrolle und Garantie der Berufsorganisationen aufgestellt werden, was bedeutet, daß die Gewerkschaften bei der Fassung des obligatorischen Lehrlingsvertrages ihren Einfluß geltend machen können. Im Vertrag sollen u. a. folgende Punkte festgelegt werden: Entschädigung des Lehrlings (eventuell Beförderung, Wohnung usw. inbegriffen), Angabe der Nachkurse, deren Besuch dem Lehrling vom Betriebsleiter garantiert wird, Entschädigung im Falle von Vertragsbruch usw. Seltig es den Gewerkschaften, ihre sonstigen Forderungen in den verschiedenen Anstalten zur Geltung zu bringen, so kann das Gesetz für die Ausgestaltung des Lehrlingswesens und besonders die berufliche Ausbildung der Lehrlinge von großer Bedeutung sein.

Devienturie.

Prager Kurie am 27. April

	Geld	Rate
100 holländische Gulden	1.49.-	1.65.-
100 Reichsmark	708.20	822.20
100 Reichsbank	467.75	470.75
100 Schweizer Franken	617.75	617.75
1 Pfund Sterling	161.45	164.70
100 Lire	180.17 1/2	181.57 1/2
1 Dollar	33.61 1/2	33.91 1/2
100 französische Franken	132.-	133.20
100 Dinar	59.24 1/2	59.74 1/2
100 Pengs	789.-	792.-
100 polnische Bloth	377.50	383.50
100 Schilling	474.20	477.62 1/2

Genossen! Ihr müßt an die Verbreitung unserer Zeitung agitieren! Seht euch überall für unsere Partei ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, **agitiert** Genossen u. Genossinnen **agitiert**

Die sechshundertjahrfeier eines Liebesbildes.

Italien und mit ihm Südfrankreich, die blumen-, lieder- und sonnenreiche Provence feiern jetzt die Wiederkehr eines Tages, an dem vor sechshundert Jahren ein Dichter die Frau seines Herzens zum ersten Mal erblickte. Das Jubiläum eines Liebesbildes! Aber eines Bildes aus dem die Gedichte eines der größten Lyriker aller Zeiten, der „Canzoniere“, das Liebesbuch der Sonetten Petrarca's entströmte. Mehr als zwanzig Jahre lang der Dichter die Qualen und die Freuden seiner Liebe, obzwar diese Liebe kaum eine andere Nahrung sie hatte, als diesen ersten Blick und höchstens noch andere ähnlich reine und verjüngte: schöne Blicke. Es war eine leuchtende, aber nichtschonender glühende, erschütternde Leidenschaft, diese Irene, bis an den Tod der Angebeteten dauernde Leidenschaft. Wir wissen alle Einzelheiten der Phrasen der Freuden und Leiden des Dichters, wir wissen, daß die angebetete Laura des „Liederbuches“ an dem Tage, wo Petrarca sie erblickte, ein grünes Kleid trug, wir wissen, daß sie von edler Schönheit, von griechischen Linien des Gesichtes war. Wir wissen, daß sie kaum den Kinderschuhen entwachsen war, als Petrarca sich in sie verliebte und trotzdem, wie das damals Sitte war, schon verheiratet, vielleicht sogar schon Mutter war. Wir wissen, daß sie aus sehr vornehmer Familie, aber in einem kleinen Orte in der Provence geboren ist. Das alles wissen wir aus den

Sonetten des Petrarca. Nur das eine wissen wir nicht, wie die holde Schöne war, die den Dichter zu den schönsten Liebesgedichten begeisterte.

Die gelehrte Forschung verfuhrte schon, kaum zwei Jahrhunderte nach dem historischen Liebesbilde, den wir nun feiern, die Spuren der schönen Unbekannten zu finden. Obzwar aber ganze Bibliotheken über die Frage geschrieben worden sind, wissen wir heute ebensowenig über ihren Namen und ihre Familie, wie vor sechshundert Jahren. Das liebliche Geheiß ihrer Persönlichkeit lebt in den Sonetten Petrarca's ein unsterbliches Leben; wer sie war, bleibt unbekannt.

Am verbreitetsten war die Annahme, daß sie die Tochter von Eusebio de Noves, Frau des Ugo de Sade gewesen sein sollte. Diese Dame war wirklich im Jahre 1348, im Sterbejahre der unsterblichen Laura, gestorben und war ansonsten Mutter von 15 Kindern. Die Nachforschungen haben später diese Annahme durch nichts bekräftigt. Die ganze Entdeckung hatte übrigens nur die Tatsache zur Quelle, daß der erste Bekämpfer dieser Hypothese, der Abt Paul von Sade, aus dem 18. Jahrhundert, die schöne Laura für seine eigene Familie sichern wollte.

Lange Zeit war man sogar geneigt, Laura für die Erfindung einer dichterischen Seele zu halten, für ein schönes Phantom, der aber kein Fleisch und Blut besaßen hatte. Für den Traum Petrarca's, für ein Traumbild, an das er seine Sonette gerichtet hatte. Bis man in der ambrosianischen Bibliothek in Mailand den Virgil Petrarca's entdeckte. Auf der ersten Seite des Buches fand man dann folgende latei-

nische Aufzeichnung von Petrarca's Hand: Laura, die durch ihre Tugenden glänzende, die in meinen Gedichten so lange Geseierte, die meinen Augen in meiner ersten Jugend im Jahre 1327 am sechsten Tage des April, in der Kirche Sankt Maria in Avignon in den ersten Morgenstunden erschien; dieses Licht ist dem Lichte dieser Welt, in derselben ersten Stunde, am selben sechsten Tage desselben Monats April des Jahres 1348 entzogen worden, als ich mich eben in Verona befand, mein Los, ich Unglücklicher, nichts ahnend.“

Petrarca war damals vierzig Jahre vorüber. Er hatte inzwischen die Krönung mit der Dichterkrone am Kapitol zu Rom erreicht und hatte ein bewegtes Leben hinter sich. Ein Leben, das nur im Geiste seiner „ewigen Geliebten“ gewidmet war, sonst aber durch andere Frauenschönheiten angeregt gewesen sein mußte. Der Grund, warum er zur Zeit der Sterbestunde Lauras in Verona war, war auch der, daß er um seinen Sohn sorgen mußte, dessen Legitimierung er kurz vorher beim Papst erreicht hatte.

Der Tod Lauras mußte ihn aber stark erschüttern. Seit der Zeit verfiel seine poetische Feder, er schrieb keine italienischen Sonette mehr, nichts mehr kam aus seiner Feder, als nüchterne, gelehrte lateinische Verse und Abhandlungen.

Laura war gestorben und mit ihr starb der Dichter Petrarca, was von ihm noch im Leben blieb, war nicht mehr der Dichter des „Liederbuches“. Laura hatte also wirklich, Leib und Seele — beides so schön! — gelebt. Und der Liebesbilde, der vor sechshundert Jahren die

Zeilen in der Seele des großen Dichters ertönen ließ, ist in Wahrheit gefallen. Dieser Moment ist in den Sonetten Petrarca's unübertrefflich schön bezeugt worden. „Geseignet sei,“ — heißt es da (in schaler Prosafärbung natürlich) — „der Tag, der Monat und das Jahr, der Zeitpunkt, die Stunde und Minute; und das schöne Land, wo ich die schönen Augen frag, die mich für ewig banden.“ Dieser Tag, diese Minute, war der Karfreitag des Jahres 1327, der 6. April. Petrarca war damals ein junger Fant. Er kam kurz vorher von der Universität Bologna, wo er die Rechte studiert hatte, nach seiner Vaterstadt Avignon zurück. Er war Sekretär — „Abgeordneter“, wie man damals sagte — des mächtigen Kardinals Giovanni, eines der Kardinalse, die damals den Papst in Avignon in Gefangenschaft hielten. Er war ein Ged. Er trug, wie er's selbst erzählte, so enge Schuhe, daß seine Füße davon wund waren und Schläfen und Stirne trugen nicht selten die Male der Brennschere, mit der er sich die Koden brannte. In der vornehmen Gesellschaft war er sehr beliebt; er konnte ja die schönsten Madrigale und Gelegenheitsverse drehen. Dabei hatte er die Priesterweihe, was aber damals nicht viel gegen wollte.

Ein Bild auf die schöne Laura in der Kirche Santa Clara änderte sein ganzes Leben. Seit der Minute wurde er der Diener seiner Schönen und einer der größten Dichter. Die Welt der Geseierten und der Liebenden — hier treffen sich die beiden einander so fremden Gemeinden — feiert jetzt den sechshundertsten Jahrestag der Wiederkehr dieses „seligen Augenblickes“.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Die Maifeier 1927

begeht die Prager Parteiorganisation in nachfolgender Weise: Am Samstag, den 30. April 1927, um halb 8 Uhr abends, gelangt als Maskenparade und gleichzeitig als Feier des 100. Todestages Ludwig van Beethovens neu einstudiert und neu in Szene gesetzt

„Fidelio“

Oper in 2 Akten von Treitschke. — Musik von Ludwig van Beethoven zur Aufführung. Musikalische Leitung: Alexander Zemlinský. Inszenierung: Leopold Kramer. — Bühnenbilder v. Prof. Alf. Koller (Wiener Staatsoper). Kartenvertrieb beim Genossen Optiker Deutsch, Kleiner Bazar.

Sonntag, den 1. Mai, um halb 10 Uhr vormittags im Gewerkschaftshaus, Prag I., Petřín

Fest-Versammlung

unter Mitwirkung des Gesangsvereines „Gutenberg“. Die Maifestrede hält Genosse Mich. Schönfelder-Prag. Nachmittags (Abfahrts Punkt 1 Uhr vom Masaryk-bahnhof, Zusammenkunft halb 1 Uhr vor der Abfahrtsbahn) findet ein

Ausflug nach Kladno-Kročehlav

zum Besuche der dortigen Lokorganisation statt, wofür um 3 Uhr nachmittags im „Hotel Post“ in Kročehlav eine gemeinsame Nachmittags-Feier stattfindet. Mitglieder der Prager Jugendorganisation werden hierbei mitwirken.

Anmeldungen zur Fahrt nach Kladno haben bei Genossen Selmich („Sozialdemokrat“) und Genossen Strnad (See) zu erfolgen.

An alle Parteigenossen und Genossinnen ergeht hiermit die Höf. Einladung, sich an allen diesen Veranstaltungen zu beteiligen. Desgleichen ist es die Pflicht jedes Parteimitgliedes, für die Maifeier die regste Agitation zu entfalten.

Literatur.

Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus.

Ueber den ersten Band des oben genannten Werkes von Werner Sombart ist bereits ausführlich berichtet worden, so daß eine kurze Anzeige des zweiten Bandes, der jedoch erschienen ist, genügen wird. Sombart zeigt auch hier all die Vorzüge und Schwächen, die man in allen seinen Büchern findet. Ein bedeutender Vorzug des Werkes ist die Zusammenfassung einer ungeheuren Fülle von Material, die das Buch auf viele Jahre hinaus für jeden von hohem Werte gestalten wird, der sich mit der Entstehung und Entfaltung des Kapitalismus befassen will. Dabei ist der Stoff gut gruppiert, oft geistvoll und neuartig ausgedeutet, wie dies z. B. bei der Darstellung der Mode oder des Verlaufes der Weltbewegung der Konjunktur der Fall ist. Der Hauptmangel des Werkes, den vor allem der Sozialist empfindet, ist Sombarts ideologische Auffassung der Geschichte. So behauptet er, daß zur Entstehung eines Marktes, d. h. zur Verdrängung der Hauswirtschaft durch die Warenwirtschaft vor allem eine Markteinstellung notwendig sei. (S. 527) Ebenso betrachtet er als den Hauptantrieb für den Übergang von Krise zur Konjunktur den Unter-

nehmerdrang (S. 509) und stellt bei der Darstellung der Konzentration des Kapitals irrationale, im Kapitalisten liegende Beweggründe in den Vordergrund. Das sind Gebiete, auf die ihm ein Sozialist, den in erster Linie die objektiven Bedingungen der Fortentwicklung des Kapitalismus interessieren, nicht leicht folgen können. Ebenso ist die Methode, die Sombart einschlägt, nur den Einfluß des Kapitalismus innerhalb der heutigen Wirtschaft feststellen und die darin besteht, die Zahl jener Menschen zu bestimmen, die in kapitalistischen Betrieben tätig sind und jener, welche in Handwerks- und bäuerlichen Betrieben ihre Arbeit verrichten, falsch. Auch Handwerk und Landwirtschaft befinden sich infolge der kapitalistischen Warenwirtschaft, der kapitalistischen Wirtschaftspolitik und der Macht des Finanzkapitals in Abhängigkeit vom modernen Kapitalismus, der die ganze Wirtschaft und das ganze Leben der Menschheit völlig durchdringt. In dem Bestreben, den Einfluß des Kapitalismus geringer erscheinen zu lassen als es der Wirklichkeit entspricht, kommt Sombarts reaktionärer Gesichtspunkt zum Ausdruck, der umso stärker wird, je mehr sich das große Werk Sombarts — das mit der früher erschienenen Darstellung der Entwicklung kapitalistischer Wirtschaftsformen etwa seit dem Jahre 1000 eine komplette sechsbandige neuere Wirtschaftsgeschichte darstellt — der Gegenwart nähert für die Zeiten da das Bürgertum revolutionär war, ist es auch Sombart, in der Gegenwart jedoch richtet sich der Blick des wohl bedeutendsten bürgerlichen Geschichtsschreibers der kapitalistischen Wirtschaft rückwärts.

Der zweite Halbband des Werkes, der zugleich den sechsten Band des Gesamtwerkes bildet, A bei Dunder und Humblot in München 1927 erschienen, die Ausstattung ist musterhaft — freilich kostet der Band 17 Mark. E. St.

Kunst und Wissen.

Ein neues Drama von Romain Rolland. Bei Albin Michel, Paris, erscheint soeben ein neuer Einakter von Romain Rolland, „Paques Fleuries“ (Blühende Ökern). Das Stück, im Jahre 1774 spielend, gibt eine Art Beispiel zu der großen dramatischen Darstellung der französischen Revolution, an der Rolland arbeitet und die er zuletzt in seinem „Spiel von Liebe und Tod“ fortgeführt hatte. Im Höhepunkt des Stückes tritt der Verkäufer der Revolution, Jean Jacques Rousseau, auf.

Ein Streikroman von Wells. H. G. Wells ist im Begriff, einen neuen Roman herauszugeben, der unter dem Titel „Dennoch“ die Geschichte des letzten englischen Bergarbeiterstreiks behandelt.

Die tatsächliche Schupfritz. Im Streite um die Dauer der Schupfritz wird allzu oft vergessen, wie lange der urchenverehelichte Schupfritz für ein Kunstwerk denn nun eigentlich dauert, wenn er 20 oder 50 Jahre auch nach dem Tode des Schöpfers wirksam ist. J. P. Wagner's Logogarithm, 1851 veröffentlicht, war 62 Jahre lang geschätzt; der Tristan, 1869 in der Partitur erschienen, allerdings erst 1865 zuerst aufgeführt, immer noch 48 Jahre; die Weisheitsfingerringe, 1868 bis 1913 noch 45 Jahre. Die Frist war bei Wagner kurz, da er verhältnismäßig früh starb. Sie kann aber auch viel länger sein. Grillparzer's Sappho erschien schon 1818 und war bis 1902 geschätzt, da der Dichter sein Jugendwerk um 54 Jahre überlebte; und Hebbels Judith, 1841 erschienen, erkrankte sich eines 52jährigen Schupfritz. Die Romellen von Stran, in den 1870er Jahren gedruckt, J. P. Anais submerius 1877, durften 41 Jahre lang nicht nachgedruckt werden — auch hier wie bei Fontane ist die Schupfritz (bei Fontane läuft sie bis 1928) ungewöhnlich lang, da die Hauptproduktion sich in die letzten Lebensjahre der Dichter zusammendrängt. „Zoll und Haben“ war von 1855 ab 70 Jahre lang geschätzt. Freytag's „Journalisten“ sogar 71 Jahre. Der grüne Heinrich, 1855 zuerst fertig, wurde erst nach 65 Jahren frei. Men-

del's Händekongert darf erst 1935 frei reproduziert werden, 83 Jahre nach seiner Entstehung. Böcklin wird 1931 frei, seine Hauptwerke sind dann fast alle 60 Jahre alt. Und wenn, was wir nicht denken wollen, Richard Strauß heute stürbe, wäre der Rosenkavalier mindestens 46 Jahre, die Salome mindestens 52 Jahre unter Schutz. Ist das nicht lange genug?

Versteigerung der „Rheingold“-Originalpartitur. Das Originalmanuskript (Partitur und Text) zu Richard Wagners „Das Rheingold“, das 186, auf beiden Seiten von Richard Wagner eigenhändig mit Bleistift beschriebene Hefter enthält, ist bei der Versteigerung in New York von der Firma Rosenbach für 15.400 Dollars erstanden worden.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (142-3), 7 Uhr: „Carmen“. Freitag (143-3), 7 Uhr: „Wiener Blut“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Fidelio“. Sonntag, Montag (144-4), 7 1/2 Uhr: „Tosca“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Gefälliger Thierry“. Freitag: „Meine Kusine aus Warschau“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Spiel im Schloß“. 10 Uhr: „Meine Kusine aus Warschau“. Sonntag, Montag: „Maruffel“.

Turnen und Sport.

Jugendfußball.

Von Hans Strohschneider, städtischer Lehrer in Wien.

Es gibt noch immer Leute, auch Schulmänner, die dem Fußballspiel der Kinder ablehnend gegenüberstehen. Sie führen einerseits die Härte dieses Sportzweiges ins Treffen, anderseits behaupten sie, das Fußballspiel lenke die Kinder zu sehr von der Vernahtung ab. Beide Gründe sind aber nicht stichhaltig. Freilich kann der übermäßige Chronist Verletzungen von Fußballspielern registrieren, doch weiß der Fachmann ganz genau, daß dies nur die Folge einer Spielart ist, wie sie eben nicht praktiziert werden soll. Bleibt die Ausübung dieses Sportes, der zweifellos ein Kampfsport ist, in normalen Grenzen, so zeigt die Statistik, daß Verletzungen beim Fußballspiel keineswegs häufiger und fast niemals gefährlicher sind als jene, die jede andere sportliche Betätigung auch bringt. Die Meinung nun, daß Fußballspiel lenke zu sehr von der Vernahtung ab, kann ich aus meiner Erfahrung auf das richtige Maß zurückführen. Die Ablehnung ist nicht größer, als sie jedes Spiel, sei es ein Bewegungsspiel oder ein Spiel schachähnlich, mit sich bringt.

Zeit fehlt, unsere Buben wollen Fußball spielen. Trotz zahlreicher Verbote, trotz der dräuenden Nähe des Nachmannes wird meist in weniger frequentierten Gassen im Ru ein Fußballfeld improvisiert, und nun wird, sehr zum Leidwesen der Passanten und der Bewohner der umliegenden Häuser und trotz mannigfachen „Schlagenden“ Protesten seitens der Eltern mit einem Eifer geschäftelt, der allein schon den Fortschritt in der Kindererziehung fraglich machen muß.

In einem Zeitpunkt, in dem man bemüht ist, die Reizung des Kindes und seine Betätigungswünsche zu erlösen und zu fördern, kann man über die Frage, ob unsere Buben Fußball spielen sollten, nicht mehr zur Tagesordnung übergehen.

Ich habe noch einen andern Beweis, wie tief die Fußballwünsche in unsern Buben verankert sind. Knapp vor Weihnachten habe ich mit meinen Schülern über Spielwachen gesprochen. Dann habe ich sie aufgefordert, sie mögen mir nun jährlich erzählen, was sie am liebsten spielen. Ich schied voraus, daß weder vom Fußballspiel noch einem andern Bewegungsspiel die Rede war. Dies unterblieb schon mit Rücksicht auf die Jahreszeit. Das Ergebnis dieses Schulausschusses war nun überraschend. Von 26 Schülern haben sich 5 für einen Matador, 2 für eine Eisenbahn, 3 für ein sonstiges Spiel entschieden, und

nicht weniger als 16 Schüler haben das Fußballspiel für ihr liebstes Spiel erklärt und zum Teil auch ihre Vorliebe sehr überzeugend begründet. Ich wage die Behauptung, daß die Beantwortung der gestellten Frage für den Fußballsport noch günstiger ausgefallen wäre, wäre sie im Frühjahr oder Sommer gestellt worden. Von diesem Ergebnis überrascht, machte ich einem Kollegen davon Mitteilung, der nun in seiner Klasse die Probe auf das Exempel machte und zu einem ähnlichen Ergebnis kam.

An den Fußballwünschen unserer Jugend ist also nicht zu rütteln, sie sind unausrottbar.

Wer möchte wagen, gegen die elementaren Wünsche der Jugend anzukämpfen? — Um die Großstadtkassen und dunklen Höfe wirklich still werden zu lassen, um den „Straßenfußball“ mit dem im Straßenstaub enthaltenen Keim der Tuberkulose zu beseitigen, soll der Fußballspielenden Jugend Gelegenheit gegeben werden, auf einwandfreien Plätzen in besserer Luft unter Leitung von Erwachsenen ihrem Sport nachzugehen.

Die finnischen Arbeiterportler bieten standhaft.

Das finnische bürgerliche Olympische Komitee hat seine Arbeiten für die Olympischen Spiele 1928 in Amsterdam aufgenommen und dem Arbeiter-Turn- und Sportverband nachstehende Einladung übermittelt:

Trotz des verneinenden Beschlusses, den der finnische Arbeiter-Turn- und Sportbund über die Teilnahme an der Amsterdamer Olympiade gefaßt hat, ist der Olympische Ausschuss der Meinung, daß der ablehnende Bescheid nicht endgültig ist, und froht an, ob der Arbeiter-Sportbund geneigt ist, sich an den vorbereitenden Arbeiten zu beteiligen, und bittet um die Wahl von 2 Vertretern, die den Arbeiter-Sportbund im Olympischen Ausschuss vertreten.

Der Vorstand des Arbeiter-Sportbundes nahm in seiner programmatischen Sitzung dazu Stellung und beschloß neuerdings einstimmig das Anrecht ohne weiteres abzulehnen.

Bürgerliche Sportereinfäufer am Werke. Während des Hallensportfestes der Arbeiterportler Nürnberg waren Agenten anwesend, die sich in der Festhalle bemühten, die bekannte Kurzstreckenläuferin Hochholzer zum Ueberritt zu dem bekannten bürgerlichen 1. Fußballklub Nürnberg zu bewegen. Die Genossin Hochholzer hat das Ansuchen abgelehnt.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs- & G. V. P. g.
Für den Druck verantwortlich: E. Doll.

Volklieders für Heim und Wanderung
In Auftrage der Zentralstelle für die arbeitende Jugend herausgegeben von Hermann Böse K 450
Auch für Lautenbegleitung mit Porto K 5.— 20 Seiten stark.
Volksbuchhandlung Kromschröder & Co.
Fepiltz-Schönau Theresienstrasse 18-20
Erfolg hat stets Innenraum
Hühneraugen Hornhaut besichtigt in einigen Tagen nur VITEK'S „Anticornein“ Eine Flasche K 6.—. Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von Fr. Vitek & Co., Prag II. Vodickova 33.

Dorothea Angermann.

(Zur Erstaufführung am Prager Deutschen Theater.)

Ein neues Schauspiel von Gerhart Hauptmann, dem größten unter den lebenden deutschen Dichtern, fordert höchstes Verantwortungsgefühl des Beurteilers. Und daß anderwärts, wo das Stück schon früher gespielt wurde, die Kritik nur wenig rühmend war, ja daß unbestimmte Betrachtungen über eine angeblich nicht ganz einwandfreie Entstehungsgeschichte dieses jüngsten Hauptmann-Dramas bis zur Verunglimpfung des Dichters hinabstiegen, ist noch ein weiterer Grund, an diese, seine Schöpfung, mit dem größtmöglichen Maß von Gewissenhaftigkeit heranzutreten. Und drum sei vorweg gesagt, daß ein einigermaßen verlässliches (wenn natürlich auch immer nur subjektives) Urteil erst nach mehrmaligem Lesen, Sehen und Hören zustandekommen konnte.

„Dorothea Angermann“ ist ein Milieustück, dessen Handlung in den neunziger Jahren spielt. Durch diese Angabe rechtfertigt der Dichter all das, was als zeitlich begrenzt oder überholt den Wert des Schauspiels in den Augen des Betrachters von 1927 herabsetzen könnte. Der Dichter hat doch ohne Zweifel das Recht, Probleme auf beliebiger zeitlicher, sozialer und ideologischer Grundlage zu stellen und zu lösen. Die Zeitlosigkeit des Problems selber und seine künstlerische Gestaltung machen Wert oder Unwert der Dichtung aus. Die erotischen Probleme aber, die die Tragik der Dorothea Angermann ausmachen, sind zeitungebunden und das Schauspiel Hauptmanns in seiner stilistischen Einheit, in seiner starken, Gefühl und Denken mächtig anregenden Wirkung,

durch das Interesse, das es erweckt, eine der besten dramatischen Schöpfungen unserer Zeit, wenn auch in der ganzen Anlage und noch mehr in Einzelheiten sicherlich nicht an die Schöpfungen heranreichend, die Hauptmanns Ruhm begründeten.

Dorothea Angermann, die Tochter eines deutschen Pastors, lernt in einer Gastwirtschaft als Besucherin eines Kochkurses zwei Männer kennen: den romantisch-pedantischen Professor der Germanistik, Herbert Pfannschmidt, der sie anbetet, bewundert und heiraten will, und einen wüsten, vorbestraften Lumpen und brutalen Frauenverführer, den Koch Mallonee. Der bringt sie zu Fall. Dorotheas Vater, ein jovialer, struppeliger Genießer, den nichts zu seinem geistlichen Amt eignet, lobt sein ganzes schlechteres Ich an der Tochter aus, da er von ihrer Geschichte und ihrem Zustand erfährt. Er zwingt Dorothea und den Koch, von dessen Grundlosigkeit er überzeugt ist, einander zu heiraten und Europa zu verlassen. In Amerika wird die Unglückliche vollends das Opfer des zübelterischen, mörderischen Gatten. Herbert Pfannschmidt wird von seiner tiefen Reue für Dorothea bis nach Amerika geführt, wo er sie aus den Fängen ihres Peinigers befreien will. Wirklich findet Dorothea bei ihm und seinem lange schon in Amerika lebenden Bruder Zäug, Hilfe, Liebe in höchster Not. Herbert will die Geliebte loskaufen. Schon ist man mit dem Individuum fast handelseins, da reißt seine Gemeinheit die Bräutigam, mit ihm handgemein zu werden. Dorothea kommt hinzu, Hörigkeit und Schicksalsgemeinschaft zwingen sie, zur Ueberraschung der andern, sich wieder an die Seite Mario Mallonees zu stellen. Und sie bleibt bei ihm, sinkt immer tiefer zu und mit ihm, bis zur Grenze des Erträglichen. Bringt ihn um und lan-

det als elendes Brod in Europa. Im Hause von Herberts Bruder, der dort sein sieches Dasein zu Ende führt. Nur er, der hart vom Leben Gepeitschte versteht die Unglückselige; seine Wärme und Güte sind die einzigen tiefmenschlichen Strahlen, die Dorotheas verflüchtendes Leben am Ende zu erheben vermögen. Herbert, der Professor, hat in den Hafen spießbürgerlicher Ehe gefunden und Vater Pastor bleibt auch im Anblick der erschütterndsten Katastrophe, an der keiner größere Schuld hat als er selbst, der grausame Geist, dem die eigene Begierlichkeit und Verschaulichkeit, das äußere Ansehen seiner Person und Familie über alles geht. Von allem, das Leben heißt, verlassen, wählt Dorothea den Freitod.

Das Verhängnis Dorotheas sind die Widersprüche der menschlichen Seele, vor allem ihrer eigenen und die in der Seele des Vaters. Diese Widersprüche liegen so tief, daß hier wohl nur vollendetste Schauspielkunst echte Erhöherung und tränenvolles Mitleid erwecken kann. Dorothea, den Pastor, den Professor und den Koch können nur ganz große Menschendarsteller glaubhaft machen. Sonst bleibt dieses Schauspiel Theater, höchst unbefriedigendes Theater. Auch deswegen, weil dann Episoden, Nebenfiguren, überraschende Wendungen, die Weirer sein sollen, rechtlich in den Vordergrund treten, wie dies leider in der Aufführung am Prager Theater nicht ganz konnte vermieden werden.

Fraulein Vaders schauspielerische Fähigkeiten und ihr künstlerischer Ernst in Ehren! Aber eine Dorothea Angermann ist sie nicht. Dazu fehlt ihr jenes ungeheure Maß von Verinnerlichung, von innerer Spannung, ohne die das Handeln dieser so unheimlich problematischen Gestalt nicht überzeugen können. Da diese Dorothea aber auch gar nicht in ihr Fach schlägt, verdient

die Abtundung, die sie ihr zu geben vermochte, dennoch alle Anerkennung. Der Pastor Fischer Streitmans ist wie alles, was dieser ungewöhnliche Darsteller schafft, wertvoll und interessant; wo er auf der Szene steht, steht er im Mittelpunkt. Aber — auch da ist ein Aber! — auch dieser Pastor war nur im Einzelnen prachtvoll und überzeugend, nicht als Gesamtperson. Diese Widersprüche gaben kein Ganzes, das unwidersprochen bleiben durfte. Daß dieser Pastor nicht humorvoll ist, wie er gedacht erscheint, fällt nicht Streitmann, sondern Hauptmann zur Last, wes letzteren Humor über gewollte Lustigkeit so selten hinausragt. Hörbiger ist ein packender, urwüchsiger Koch, eine respektable Leistung. Aber daß Dorothea bei diesem Koch bleibt, über das steht. Was liebt sie an ihm? Daß sie bei Herbert (Ströblin) nicht bleibt, ist eher zu verstehen; der war so ganz ohne Saft und Mark, wie ihn der Dichter sich wohl gedacht hat. Nur wärmer müßte er sein, soll der Kontrast genügend hervortreten. Wundervoll spielt Böcklin den kranken, heimwehbesessenen, gestrandeten Amerikafahrer. Hier wird man warm, hier erlebt man, hier ist Hauptmanns Muse eingefangen. Und auch in der vornehm, diskret gespielten Episode des Dr. Weiß (Mennert). Frau Medelsky, Fräulein Schell und Duda waren in ihren kleinen Rollen am Platze. Herrn Liebl's Regie verdient im allgemeinen Anerkennung, hätte aber in der Wiederkehrszene mit Bruder und Sohn dem schwer Herkrankten die Sache doch einigermaßen erleichtern müssen.

Hauptmann ist nicht Skelman — das Theater war kaum mehr als halbvoll. Aber die gekommen waren, spendeten starken Beifall. L. G.